

Bürgerliche oder proletarische Siedlung?

Vom Architekten George Karan.

Siedeln heißt nicht Häuser bauen mit erborgtem Geld, von Menschen, die dann nebeneinander wohnen, wie bisher in Hochhäusern. Diese Menschen haben nichts, was sie zusammenführt, was sie eint. Höchstens, daß sie ein und derselben Sparkasse Schuldner sind. Wenn sie auch eventuell während des Bauens sich hier und da beraten, ihre Staatsübungen gemeinsam ansprechen, sind die Häuser fertig, so haben sie wenig mehr miteinander zu tun. Diese Menschen hat der Gedanke, der Vorfahr, sich ein bequemes Leben zu machen, zum Bauen geführt.

Siedeln ist etwas ganz anderes! — Siedeln im wahren Sinne des Wortes kommt vom „Besiedeln“ her, so wie der Auswanderer sich von allem, was ihm bis dahin Besitz und Wert war, trennt und in ein fremdes Land zieht, um sich dort in Gemeinschaft mit anderen, die von demselben Willen befeuert sind, eine neue Lebensgemeinschaft auf unerschlossener Scholle unter den größten Opfern an Arbeit, Energie und Geld zu gründen. Hier eine Kriseinseit im Selbstverwaltungsrahmen zu gründen, ebenso muß es der Siedler, der wirkliche Siedler, tun. Der einzige Unterschied ist der, daß er nicht die fremdländische Scholle, sondern die inländische besiedelt und sich nicht einen neuen Beruf gründet, sondern nur seinen bestehenden Beruf durch Besiedlung eines kleinen Stückes Land unterstützt, sich in Wohnung und Nahrung unabhängiger macht.

Doch der proletarische Siedler wird genau so wie der ins Ausland gehende Siedler (Auswanderer) von der großen Erkenntnis getragen: „So wie bisher geht es nicht mehr weiter, das Leben muß eine neue Form erhalten!“ Und von dieser Idee getragen, vereint er sich mit anderen Genossen, die gleichen Sinnes sind, die eine reife Auslese von vielen sind, die durch Not und Erkenntnis sich zu gemeinsamer Arbeit zusammenfinden. Sie wollen mit allem „Alten“, Bisherigen brechen, von vielen verachtet und bekämpft eine neue Etappe des Sozialismus beschreiten. Sie wollen neue, keine sozialistische Gemeinden werden, die sich durch Parteimitgliedschaft geführt, zu freien Staatsbürgern emporarbeiten wollen, deren Nachkommen im freien, unabhängigen Leben, in Gesundheit und im sozialistischen Genossenschaftsgedanken erzogen, stärker, zum Sturm geschaffene Menschen werden. Die die geborenen Kämpfer für den Sozialismus sind, die sich nicht mehr biegen, sind sie doch schon in einer neuen Welt, in einer anderen Umgebung emporgewachsen.

Nur Menschen, die so den Spaten ergreifen und durch zähe Selbstarbeit neue Staatenteile und nicht nur Häuser bauen wollen, die nicht mit Hypotheklasten beschwert, sondern durch eine höherstehende Gemeinschaftsidee im Rahmen des Sozialismus beschwingt zur befreienden Tat streben, sind wirkliche Siedler.

Der Entschluß, gemeinsam zu arbeiten, Alle für Alle, unterscheidet sie äußerlich am stärksten von den anderen „Siedlern“, kennzeichnet sie als proletarische Siedler. Der Vorfahr, daß alles, was geschaffen wird, Allen und nicht dem Einzelnen gehört, stempelt sie als wahre Sozialisten.

Langsam entstehen Arbeitsgemeinschaften und Werkstätten und in der Arbeit lernen sich die Menschen am besten kennen. Unlautere und streitbare Elemente werden mit der Zeit ausgeschieden, weiche, wankelmütige gehen von selbst. Die Wertschätzung und das Vertrauen wächst durch die Arbeitsleistung, mannlicher und geistiger Arbeiter verwaschen zu gleichen, tüch-

Kriegsopfer, Kriegsbefähigte

Verzeiht denen nicht, die euch die geraden Glieder, Gesundheit und Daseinsfreude geraubt haben!

tigen, geachteten Genossen. Eigene Rechtsvertreter und Ärzte, Ordner und Werkstättenleiter, Gärtner und Wegpflöger kommen hervor, alle gleich hoch geachtet. Konsumstillschlüssen, Verwaltungs-, Bibliotheks- und Vortragssäle werden gebaut. Die Werkstätten erstarken und spezialisieren sich und entziehen langsam alle Siedler dem Unternehmertum. (Beispiele in England und Oesterreich beweisen all diese Dinge.) Es gibt keine Not und Arbeitslosigkeit mehr. Stadt- und Landarbeit regeln sich automatisch durch die Jahreszeiten. Die Kinder tummeln sich nicht mehr auf den das Leben gefährdenden Straßen, sondern beaufsichtigte Spielplätze und gesunde Gartenarbeit fesseln und erziehen sie zu besseren Menschen. Frauenarbeit wird durch gemeinsame Waschanlagen, durch Hilfe anderer, ja durch gemeinschaftlichen Einkauf, durch Beseitigung der Konsumvereine und durch eventuelle Gemeinschaftsküchen auf ein Minimum herabgedrückt. Kein Alkohol, aber gute Bücher führen die Menschen hinaus und keine Sorge um ein unversorgtes Alter steht bevor.

Aus der ursprünglichen Arbeitsgemeinschaft wird eine große Familie, die Eigenarten jedes Einzelnen werden nicht mehr belächelt oder beneidet, sondern durch höhere Erkenntnis begriffen und eventuell durch forcierte Ausbildung und Ruhbarmmachung zum Vorteil der Allgemeinheit.

Kein Stachelndraht oder Zaun trennt mehr den „Besitz“, denn jeder hat, was er braucht, ja einer hilft dem anderen zu besserer Ernte, zu edleren Meintieren.

Eine Siedlung wetteifert mit der anderen um die besser gehaltene, besser verwaltete zu sein. Arbeits- und Landprodukte werden gegenseitig getauscht. (England liefert den österreichischen Siedlungen Zuchtziegen und Eier von Rassehühnern, Belgien Kaninchen, Oesterreich Samen und Kunstgewerbe.) So entsteht sogar zwischen den Ländern Warentausch zum Fortschritt, Fernverkehr von Kindern, Funktionären und Arbeitern. Frauen lernen die Vorteile im Ausland von Küche und Erziehung kennen. Länder, Menschen- und Sprachenkenntnisse nehmen zu. Verwachstungsfragen und Pläne werden ausgetauscht, alles strebt der Vollendung durch gegenseitige Hilfe zu.

So wächst die Internationale! Anfragen von Interessenten unter: „Der Grundstein“, Genossenschaft für Volkshäuser und Werkkultur, Zentralstelle für das Bildungs- wesen, Prag.

Ausland.

Bandervelde für die Räumung der Ruhr.

Genosse Emile Bandervelde schreibt in einem Artikel über die Bedeutung der Räumung des Ruhrgebietes für die Durchführung des Sachverständigengutachtens, daß die Aufrechterhaltung der Besetzung des Ruhrgebietes ein sehr gefährliches Hindernis für die Mobilisation der deutschen Schuld sei. Er fährt dann fort:

„Die Verlängerung der militärischen Okkupation über die Zeit der wirtschaftlichen Besetzung

des Ruhrgebietes hinaus, heißt in der Haut Deutschlands einen Stachel zurücklassen, der ein Herd der Entzündung und der Ansteckung sein muß. Das wäre zum Nachteil aller, die Verlängerung des Zustandes der Unruhe und Unsicherheit, der schon so viel Unglück verschuldet hat, auf lange Monate. Das würde die Rückkehr des Vertrauens hindern, das die Sachverständigen mit Recht als unentbehrlich für den Erfolg ihres Planes bezeichnen. Auf der Konferenz der beiden Internationalen am 14. Juli, wo zum ersten Male der Internationale Gewerkschaftsbund und die Sozialistische Internationale gemeinsam berieten, haben wir einmütig die militärische Räumung des Ruhrgebietes gefordert, und zwar zur gleichen Zeit und unter den gleichen Bedingungen wie die wirtschaftliche Räumung. — Der Präsident der internationalisierten Konferenz in London, Ramsay MacDonald, der einst Sekretär der Sozialistischen Internationale war, wird hoffentlich seinen großen anerkannten Einfluß geltend machen können, daß die beteiligten Regierungen der Räumung des Ruhrgebietes von sich aus zustimmen, und das er nicht unter dem mehr oder minder offenen Druck der Großfinanz tun.“

Arbeiterverfolgungen in Finnland und Estland.

In Finnland ging am 20. Juni ein großer Kommunistenprozeß zu Ende, ein Prozeß, wie ihn das Hofgericht zu Abo, wo er sich abspielte, in den 300 Jahren seines Bestehens nicht erlebt hat. Ueber 200 Personen standen seit dem August 1923 unter der Anklage des Landesverrats! Sie wurden fast alle gleichzeitig im ganzen Lande verhaftet. Unter den Angeklagten befanden sich sämtliche 27 kommunistische Reichstagsabgeordnete, Journalisten und sonstige Vertrauensmänner der Arbeiterorganisationen. 196 Angeklagte sind verurteilt worden, und zwar zu Zuchthausstrafen von sechs Monaten bis elf Jahren. Die Gesamtstrafe beträgt 156 Jahre und 508 Jahre Verlust der politischen Bürgerrechte.

Das Vorbild der finnischen Gewalttäter liegt der Polizei in Estland keine Ruhe: in der Nacht des 21. Januar d. J. wurden, wie wir seinerzeit berichteten, gleichfalls im ganzen Lande gegen 180 Personen verhaftet und des Landesverrats angeklagt. Wie in Finnland, wurden auch hier in erster Linie Parlamentsabgeordnete, Mitglieder der Gemeindevertretungen usw. betroffen. Der Prozeß — hier nicht der erste von diesem Ausmaß — wird in den nächsten Tagen vor einem Kriegsgericht in Reval zur Behandlung kommen. Ende Februar wurden in Estland zudem noch 230 Arbeiterorganisationen aufgelöst. Dieser Schlag gilt als Nebenstück des ersten.

In dem Hauptverfahren im Januar d. J. traten in Abo zwei Verteidiger aus Schweden auf (der eine war Rechtsanwalt Branting jun.) und wiesen nach, daß in zivilisierten Staaten die Zeit derartiger Anklagen bereits überwunden sei, und Landesverrat aus derartigem Anlagematerial nicht mehr erhoben werden könne. Das finnische Hofgericht ging aber seinen eigenen Weg und das esthnische Kriegsgericht wird es ebenso halten, dafür liegen Beweise von ähnlichen Prozessen aus früheren Jahren vor. Die sozialdemokratische

Fraktion des finnischen Parlaments zwang infolge dieser Hehe die Regierung zu Neuwahlen, die Anfang Mai erfolgt sind. Die Sozialdemokratie ging aus den Wahlen um sechs Mandate gestärkt hervor (jetzt 59 Sitze, früher 53), während die Kommunisten neun Sitze eingepflegt haben.

Telegramme.

Die Einigungsformel gefunden.

Paris, 22. Juli. Der Berichterstatter der Habasagentur meldet aus London, daß in der angekündigten Nachmittagszusammenkunft im Unterhause der französische Standpunkt vom Finanzminister Clement wirtksam vertreten worden sei, und daß eine prinzipielle Einigung über die von Treunis vorgeschlagene Formel erzielt wurde. Dieser Vermittlungsvorschlag besagt, daß etwaige Verfehlungen Deutschlands von der Reparationskommission festzustellen sind, daß aber für die Dauer der Zurückzahlung der 800 Millionen Goldmarkenleihe einer solchen Feststellung stets die Begutachtung des Vertreters der Geldgeber sowie des Expertenkomitees selbst voranzugehen muß. Im Komitee sollen ferner England, Frankreich, Italien und Belgien durch je ein Mitglied vertreten sein.

Deutschland als Verhandlungspartner.

London, 22. Juli. Die Auffassung der heftigen politischen Kreise über die Frage der Zuziehung Deutschlands zur Londoner Konferenz geht dahin, daß trotz mancher mit der innerpolitischen Lage der verschiedenen alliierten Länder zusammenhängender Schwierigkeiten noch immer die Hoffnung besteht, daß unter den Alliierten der Wunsch vorwiegt, die volle Mitarbeit Deutschlands bei der Durchführung des Dawesberichtes zu sichern und bald verwirklicht zu sehen. Diese Mitwirkung konnte nach englischer Ansicht in der Gestalt erfolgen, daß der von den Alliierten geschaffene Entwurf eines Übereinkommens den deutschen Delegierten in London zur Stellungnahme unterbreitet wird. Durch dieses Verfahren würde es nach englischer Auffassung möglich sein, Deutschland bei der endgültigen Schaffung des Übereinkommens zu Rate zu ziehen.

Pariser Blätterstimmen.

Paris, 22. Juli. (Eigenbericht.) Die Kommentare der heutigen Abendblätter zu der Wendung, welche die Dinge auf der Londoner Konferenz am Montag genommen haben, sind außerordentlich gemäßig. Der „Temps“ gibt der Hoffnung Ausdruck, daß es durch die von belgischer Seite vorgeschlagene Kompromißformel gelingen werde, die Hindernisse zu überwinden. In diesem Zusammenhang richtet er an die oppositionellen Blätter die Warnung, die Schwierigkeiten nicht noch zu vergrößern. Die „Information“ erklärt, es handle sich bei der Intervention der englisch-amerikanischen Finanzleute weniger um eine Garantie für den verhältnismäßig geringen Betrag der Anleihe, also ielmehr darum, eine Sicherheit gegen die Möglichkeit neuer Störungen des wirtschaftlichen Gleichgewichtes und des internationalen Güterausstausches durch politische Abenteuer.

Die kleine Lotte. (49)

Von Simone Vobbe.

Übersetzt von Dr. Anna Rukhman, Copyright by Intercontinental Verlag „Renascance“, Wien.

Sie gehen zur Aufführung der „Arlesienne“. Charlotte hatte die Freude, in einer Loge zu sitzen, allein mit ihrem wunderlichen Liebhaber, der keiner ist. Aber dafür ist er ausgezeichneter Laune. Er gesteht, daß vernünftige Wesen immer nur so ins Theater gehen sollen, bequem sitzen, ungestört von andern. Schopenhauer — Charlotte kennt ihn nicht und sie hat recht — sagt, daß die Frauen die Musik nicht zu schätzen wissen. Henri hat bemerkt, daß Frauen nicht stillhalten können. Deshalb geht er in das Konzert im Luxemburg. Es ist dort zwar sehr heiß, man raucht ungeheuer viel; aber es sind hauptsächlich Männer! Geschwätz der Nachbarinnen lenkt die Aufmerksamkeit nicht auf den Part, die Bewegungen des Kapellmeisters. Charlotte ist angenehm. Sie versteht schweigend zuzuhören, ohne Bemerkungen zu machen, die beweisen, daß man nicht mehr in „Harmontie“ ist, um mit Armandine zu sprechen. Sie nehmen der Freude allen dichterischen Zauber.

Das junge Mädchen ist entzückt, so beweist, daß sie es launig zu sagen wagt. Gern möchte sie daß man die Farandole zwanzig Mal wiederhole. Martha wirft ihr vor, daß sie sich immer so gebärde, als käme sie aus Pontoise. Mit den Männern muß man immer tun, als hätte man alles gesehen. Aber mit Henri Vothore, der so viele Dinge kennt, ist das schwer. Die kleine Bezauberung, da sie sieht, wie er aufspringt, voll Begeisterung in die Hände klatscht:

„Das ist wirklich schön, Schön wie die heiße Sonne des Südens.“ Charlotte wagt zu sagen, daß sie das Stück „Siegfried“ vorzieht. Sie be-

schließen, „Carmen“ zu sehen. Nach dem Theater nehmen sie noch ein spätes Abendessen. Er ist sehr heiter, sehr lebenswürdig, aber wie gewöhnlich ruhig und beherrscht. Das genügt, um Charlotte die letzten Illusionen, die sie sich vielleicht hat machen können, zu nehmen.

Und am nächsten Samstag wartet sie vergeblich auf ihn bis acht Uhr.

Sie entschließt sich, heimzugehen, sehr gekränkt, denkt nicht einmal daran, zu Abend zu essen. Sie ist ganz toll gewesen. Ist er nicht frei? Woher hat er die Idee, daß er sie liebe? In der Oper, bei Colonne begegnet er manchmal jungen Frauen; sie sind nicht elegant, aber gewiß sehr gelehrt. Er spricht oft lange mit ihnen in einer fremden Sprache. Charlotte ist nur ein armes, kleines Mädchen, sehr unwissend, sehr gering zu werten. Wie durfte sie so frech sein, ihm Vorwürfe zu machen! Hatte sie nicht sein Geld in der Börse Sie hat so wenig als möglich davon für sich genommen — das ist wahr — aber wiedererhalten könnte sie es ihm doch nicht so leicht. Henri bringt sie immerfort zum Abend, von sich erzählt er nichts. Vielleicht hat er begriffen, was sie wünscht, wird nicht mehr kommen. Was wird aus ihr werden? Was soll sie tun? Charlotte gestattet sich nicht, ihm Fragen zu stellen. Eines Abends, sie denkt über den Namen seiner Schwester nach und alle die Freuden, die er kennt, fragt sie:

„Sie sind Franzose?“
„Ja — zur Hälfte wenigstens — meine Mutter war Russin.“

Er hat sie lächelnd angesehen. Sie hat nicht weiter zu fragen gewagt. Jetzt bringt sie nicht die Kühnheit auf, zu ihm zu gehen. So muß sie schreiben. Henri Vothore schreiben — wird sie's auch können?

Sie hält an dem Entschluß fest. Sie denkt nicht daran, darüber entsetzt zu sein, wie notwendig ihr dieser Mensch geworden. Nichts weiß

sie von ihm, als daß er seltsam ist. Sie fragt sich nicht, wohin das führe. Sie erkennt, daß sie ihn liebt. Ist zu allem bereit, um ihn wiederzufinden. Ja sogar dazu, ihn niemals die unsterbliche Liebe merken zu lassen, welche sie zu ihm gefaßt. Einzige Hoffnung auf Freude ist er ihr. Erst als sie tief unten im Abgrund lag, schimmerte sie ihr auf. Ihr Leben gäbe Charlotte für einige Minuten mit ihm, der Farandole laufend.

Sie läuft schnell. So eilig hat sie es, ihm zu schreiben. Will ihn ansehen, ihre Annäherung zu vermeiden. Die Hausbesorgerin ist vor der Tür, kommt ihr entgegen, übergibt ihr mit geheimnisvoller Miene eine Rohrpostkarte.

Charlotte glaubte umfallen zu müssen, sagt kaum Dante, hastet die sechs Stockwerke hinauf. Henri schreibt:

Sehr geehrtes Fräulein!

Als ich Donnerstag von Ihnen Abschied nahm, habe ich mich erkältet. Ich hoffe, Sie heute abholen zu können, und sehe ein, daß ich Sie wieder warten lassen mußte. Seien Sie so gut, verzeihen Sie und kommen Sie am Sonntag zu uns zu Tische. Wir essen um 11 Uhr.

Mit respektvollem Handkuß

Ihr Henri Vothore.

Charlotte bricht in Schluchzen aus. An das Einfachste hat sie nicht gedacht: er konnte verhindern sein. Sie ist toll. Jetzt laßt sie über sich selbst, auf den Knien vor ihrem Bett, den Kopf in die Kissen gedrückt. Henri ist krank und sie laßt, Sie ist toll, toll. Sie hat nicht gegessen, er wird danach fragen. Also muß es noch schnell geschehen. Sie geht hinunter, findet mit Mühe Milch und Eier. Mühsamer ist es noch, sie zu vertilgen. Dann überlegt sie. Henri sagt: mit „uns“ frühstücken.

Dieses „uns“ hindert sie einen gut Teil der

Nacht am Schlafen, bewirkt, daß sie am nächsten Morgen sich zehnmal umfrisst, immer wieder die drei Kragechen probiert, die sie besitzt. Was wird seine Erzählerin von ihr denken? Jetzt heißt es, sich tadellos benehmen.

XI.

Henri Vothore wohnt im dritten Stockwerk eines Hauses, das nichts Besonderes an sich hat. Charlotte wird von einer etwa vierzigjährigen, biden Frau empfangen; ihr Gesicht ist rot und rund, die Augen lebhaft, die Miene vertrießlich. Sie trägt eine Haube, deren Bänder über den Rücken fallen, eine weiße Schürze. Sie fragt:

„Sind Sie Fräulein Dugeo?“

Auf die bejahende Antwort läßt sie das junge Mädchen in dem großen, hellen Vorzimmer allein. Nur einige Stühle, ein Kleiderhaken. Sie fordert sie nicht einmal auf, Platz zu nehmen, verschwindet in einer Tür, ruft:

„Herr Henri, werden Ihre Zahlen jetzt beiseite legen müssen, Ihr Fräulein ist da.“

Henri kommt sofort. Er ist ganz in Grau, scheint ermüdet. Streckt Charlotte die Hand entgegen.

„Haben Sie gestern lange auf mich gewartet?“

„Bis acht Uhr.“

„Oh! Ihre Geduld ist zu groß.“

„Wie geht es Ihnen?“

„Gerne sagte ich gut, aber mein Arzt hat es mir verboten.“

Er nimmt ihr Fackel und Hut ab, und da sie, unruhig, an ihren Haaren zupft, führt er sie vor einen Spiegel, che er sie ins Speisezimmer geleitet.

(Fortsetzung folgt.)

Der schlechte Präsident eines schlechten Reichstages.

Die Hausdurchsuchung bei den Kommunisten.

Berlin, 22. Juli. (Eigenbericht.) Der Reichstag behandelte an seinem heutigen Sitzungstage ausschließlich Geschäftsordnungsfragen. Bei Eröffnung der Sitzung brachen die Kommunisten in minutenlang dauernde Rufe nach Amnestie und Beschimpfungen des Reichstagspräsidenten aus. Nachdem sich der Lärm gelegt hatte, gab Präsident Wallraff eine Begründung dafür, daß er die polizeiliche Durchsuchung der kommunistischen Fraktionszimmer zugelassen habe. Auf der Tagesordnung stand die kommunistische Interpellation über die Hausdurchsuchung. Die Reichsregierung hat jedoch dazu mitgeteilt, daß sie die Beantwortung der Interpellation ablehne, weil es sich um eine gerichtliche Maßnahme handle.

Der kommunistische Reichstagsabgeordnete Kay kritisierte in einer zweifelhafte Rede die Hausdurchsuchung und das Verhalten des Präsidenten in der schärfsten Weise, wobei er den Präsidenten und die Regierung heftig angriff, ohne daß der Reichstagspräsident einschritt. Kay bemühte sich auch nachzuweisen, daß die Beschuldigung einer kommunistischen Tscheta eine Spießmache sei.

Namens der Sozialdemokraten erklärte Genosse Paul Levy, daß der Untersuchungsrichter die Kommunisten in unverantwortlicher Weise behandelt habe und daß auch der Präsident jede Objektivität habe vermissen lassen. Der Nationalsozialist Graefe anerkannte in der Diskussion, daß der frühere Reichstagspräsident Genosse Loebe in anerkennenswerter Weise, mehr als der jetzige Präsident, sich für die Rechte der Abgeordneten eingesetzt habe. Ein Antrag der Sozialdemokraten, die kommunistischen Beschlüsse dem Geschäftsordnungsausschuß zu überweisen, wurde abgelehnt. Daraufhin wurde der kommunistische Mißtrauensantrag mit 195 bei 109 Stimmeneinstimmungen der Sozialdemokraten und Deutschösterreichern gegen 29 Stimmen der Kommunisten abgelehnt.

Alles vertraulich.

Sodann beauftragte der Reichstag auf Antrag des auswärtigen Ausschusses den Geschäftsordnungsausschuß mit der Prüfung der Frage, wie die Vertraulichkeit einzelner Sitzungen gegen die Kommunisten geschützt werden könnte. Der auswärtige Ausschuss hat heute vormittag in Anwesenheit fast aller seiner Mitglieder längere Ausführungen des Außenministers über die außenpolitische Lage entgegengenommen. Die Verhandlungen, bei denen neben Genossen Müller-Franken auch Dr. Birth, Graf Westarp u. a. das Wort ergriffen, waren nicht öffentlich. Eine politische Aussprache ist im Reichstag erst für Freitag vorgesehen. Morgen werden sozialpolitische Anträge der Parteien verhandelt.

Der Reichskanzler empfing heute nachmittags die Parteiführer, um sie vertraulich über die von der Reichsregierung zur Durchführung des Sachverständigenratens ausgearbeiteten drei Gesetzentwürfe zu unterrichten. Für die Sozialdemokraten waren Hermann Müller und Hilferding erschienen. Die Nationalsozialisten und Kommunisten hatten keine Einladung erhalten.

Eine republikanische Feier.

Berlin, 22. Juli. (Eigenbericht.) Am zehnten August veranstaltet das Reichsbanner Schwarzrotgold in Weimar eine große republikanische Kundgebung anlässlich des Verfassungstages, an der wahrscheinlich auch der Reichspräsident Ebert teilnehmen wird.

Erkappte kommunistische Schwindler.

Zum Reichenberger Bauarbeiterstreik.

Während und nach dem letzten kommunistischen Putz in Reichenberg, den ohne positiven Zweck und Ziel arrangierten Bauarbeiterstreik, haben die Moskowiter in allen Tonarten den deutschen Bauarbeiterverband des schändlichsten Arbeiterverrates, des organisierten Streikbruchs, bezichtigt. Der deutsche Bauarbeiterverband, speziell dessen Vorsitzender Genosse Hausmann, sollten die Schuld an dem schändlichen Zusammenbruch des Putzes tragen. Früher als angenommen werden konnte, ist es möglich, dokumentarisch den niederträchtigen Schwindel der Kommunisten aufzudecken, dem ein so großer Teil der Reichenberger Bauarbeiter zum Opfer fiel. Der bekannte „günstige Wind“ hat uns ein Schreiben des kommunistischen Zentralverbandes der Bauarbeiter in Prag der gemeinsam mit den Herren in der Karlsstraße in Reichenberg, den Putz ins einerte, zuwehrt. Das Schreiben kann der Öffentlichkeit nicht vorenthalten werden. Es lautet:

Ustedni Zvaj
Stabvebnik d'lniku.
Nr. K. 358. Prag, am 4. Juli 1924.
An den
Arbeitgeberbund für das nordböhmische
Baugewerbe
Reichenberg.

Bezugnehmend auf Ihre w. Zuschrift vom 24. Juni d. J. und in Anbetracht dessen, daß es unseren Vertretern gelungen ist, die Arbeits-

Der Branger für die Kriegsbeher.

Eine kriegsbegeisterte Rede des landbändlerischen Abgeordneten Krepel aus dem Jahre 1914. — Der agrarische Nord- und Profitpatriotismus.

Wie trefflich die Agrarpartei, die Vorläuferin des heutigen „Bundes der Landwirte“ es verstand während des Krieges die Profitinteressen mit dem pflichtschuldigen Nordspatriotismus zu verbinden, zeigt eine vom Abgeordneten Franz Krepel aus Leitmeritz am 25. April 1915 in der 29. ordentlichen Hauptversammlung des Deutschen landwirtschaftlichen Zentralverbandes für Böhmen in Prag gehaltene Rede desselben Herr Krepel, der jetzt auch ganz anders pfeift und vom Weltkrieg nicht gern sprechen hört.

Herr Krepel sagte damals, daß das deutsche Volk unter der Führung seines Kaisers ausgezogen sei, um das Werk Bismarcks zu schützen und daß

„unser Kaiser Franz Josef, gezwungen durch ruchlose Feinde, und folgend dem unantastbaren Gebot seiner Herrscherlehre, den Krieg erklären mußte.“

Krepel spottete über die deutschen Sozialdemokraten, weil sie den Krieg bekämpften, und sagte:

„Wir deutschen Bauern haben ein österreichisches Vaterland und wir haben den festen Willen, es zu erhalten!“

Der Redner lobte dann die daheimgebliebenen Bauern, denen „leider die schönste Betätigung deutscher Männlichkeit (das Kriegsführen) verweigert“ sei, die „Reinratsarmee, den Hehrstand.“ Nachdem er versichert hatte, daß die Landwirtschaft wohl die allergrößten Lasten zu tragen bekommen habe, beklagte sich Herr Krepel u. a. über den „ungerechten“ Vortwurf der Preisstreiberei und des Wuchers, wobei er nicht-klar meinte, daß die Landwirte die Preise ihrer Produkte nicht selbst bestimmen, sondern, daß dies von anderen Momenten abhängig ist.

Vorsichtig wie die Herren Agrarier schon sind, warf Herr Krepel die Frage auf, wie es der Landwirtschaft nach dem (siegreich) beendeten Kriege ergehen werde. Redner bemerkte u. a.: „Die österreichische Zentralstelle in Wien hat durch ihren Führer, Reichsritter von Hohenblum, gemeinsam mit den Vertretern der deutschen Landwirtschaft in Böhmen bereits vor Wochen in dieser Richtung Beratungen mit den ungarischen und reichsdeutschen Agrariern gepflogen.“ Und wohin zielten diese Beratungen? Herr Krepel sagte es mit folgenden Worten:

„Aber eines müssen wir heute schon fordern, nämlich, daß der von den Agrariern Österreichs

einstellung in Reichenberg zu liquidieren, erlauben wir uns die höfliche Anfrage, ob Sie jetzt gewillt sind, mit unseren Bevollmächtigten über die Möglichkeit, eine dauernde Ruhe im nordböhmischen Baugewerbe zu schaffen, in Verhandlungen zu treten. Wenn ja, so ersuchen wir, uns gefälligst die Zeit und Ort so anzugeben, damit wir unsere Bevollmächtigten rechtzeitig auch verständigen können.“

Für den:
Zentralverband der Bauarbeiter in der Tschechoslowakischen Republik, Praha-Markin, Havlickeva 8 n. Verbandsvorstand.
Ant. Falouet u. p.

Die bevollmächtigten Vertreter dieses Verbandes, die Führer des Reichenberger Putzes, waren Franz Gampe und Fiala. In Wort und Schrift haben diese zwei Revolutionäre, sowie die papageienhaft nachplärrenden Strohtrüpp, behauptet, die Niederlage hat der deutsche Bauarbeiterverband verschuldet. Nun schreibt der Verbandsvorstand des Zentralverbandes, daß das Verdienst, daß der Reichenberger Streik liquidiert, beendet, wurde, niemand anderen zukomme, als seinen Vertretern Gampe und Fiala, daß der Streik also keine Niederlage, sondern ein Erfolg, ein Verdienst sei, welches von den Baumeistern zu belohnen sei. Die beiden Helden, die im Reichenberger „Vorwärts“, in der „Auffiger „Internationale“ und in allen Versammlungen, die wegen des Putzes veranstaltet wurden, so unartig auf die verräterischen Reformisten schimpften, sind also verdienstvolle Männer geworden, weil sie den Streik abwürgten.

Nach dem Schreiben des Prager Verbandes ist die Beendigung des erfolglos abgebrochenen Streiks in Reichenberg keine Niederlage, sondern ein großes Verdienst, welches von den Kommunisten für die beiden Führer Gampe und Fiala reklamiert wird. Das Verdienst ist um so größer, als die Beendigung, der Abbruch des Streikes, vom Arbeitgeberbund durch das Schreiben vom 24. Juni l. J. verlangt worden ist. Anders läßt sich der einleitende Satz des Briefes der Prager Revolutionäre nicht deuten. Die Baumeister verlangen die Einstellung des Streikes, die Führer Gampe und Fiala apportieren sofort. Es wird schnell eine Versammlung gemacht, auf Hausmann und den deutschen Bauarbeiterverband geschimpft, dabei aber der Auftrag der Baumeister erfüllt und der Streik abgebrochen. Der „Vorwärts“ und die „Internationale“ besorgen dann das noch Notwendige. Jetzt präsentieren die Kommunisten den Baumeistern die Rechnung. Unseren Vertretern ist es gelungen, den Streik in Reichenberg zu liquidieren, jetzt bitte uns aber bald mitzuteilen, ob Sie bereit sind, mit uns über die Schaffung einer dauernden Ruhe im nordböhmischen Baugewerbe in Verhandlungen

eingeschlagene Kurs in der Zoll- und Handelspolitik in Österreich auch weiterhin festgehalten werden muß, nämlich der volle Schutzoll für alle landwirtschaftlichen Produkte, welche in Österreich erzeugt werden oder erzeugt werden können.“

Natürlich erntete der Redner bei dieser Stelle großen Beifall.

Dann steckte Herr Krepel wieder die nordspatriotische Walze auf:

„Wenn der ganze Landwirtschaftstand die letzten Kräfte aufgeboren hat, um Staat und Thron zu schützen und zu sichern, so haben es die Landwirte nicht nur getan, um für ihre heimatische Scholle zu kämpfen, sondern sie haben es auch getan in angestammter Treue an unser Herrscherhaus, an Thron und Dynastie und insbesondere für den Vater seiner Völker, unseren Kaiser!“

Und weiter flötete Herr Krepel:

„Unsere Bauernsöhne hocken nicht daheim im Hinterland, sie stehen überall in den vordersten Kampfzeilen, weil sie mit dem Wahlspruch ins Feld gezogen sind: „Siegen oder sterben für Kaiser und Vaterland!“ (Stürmischer Beifall.)

Herr Krepel schloß seinen Speech mit dem begeistert aufgenommenen Rufe: „Unsere herrliche Arme, unser deutsches Volk und unser allgeliebter Kaiser Franz Josef der Erste, sie leben hoch!“ Auf Antrag des Herrn Krepel wurde noch eine Kundgebungsbefehle an die „Allerhöchste Kabinettskanzlei Seiner Majestät des Kaisers“ abgefordert, welche mit den Worten schloß:

„Wir werden den Kampf für Österreichs Fahnen daheim und im Felde durchführen bis an sein glückliches, siegreiches Ende, getreu dem Wahlspruch: „Für Gott, Kaiser und Vaterland!“ (Großer Beifall, Redner wird von der ganzen Versammlung beglückwünscht.)

So zu lesen in der Beilage zum „Deutschen Agrarblatt“ Nr. 35 vom 1. Mai 1915.

Aus den früheren Agrariern sind Landbändler geworden — gleiche Brüder, andere Kappen — in österreichischem Nordpatriotismus machen sie kein Geschäft mehr, aber Hochschutzzölle nehmen sie auch vom tschechischen „Erbfeind“ recht gern entgegen. Und noch etwas anderes dazu: Ministerjessell!

Die Kommunisten betiteln die Unternehmer an, jetzt, nachdem sich Gampe und Fiala so brav benommen, sich ein so großes Verdienst erworben haben, doch Verhandlungen anzubereuen. Nicht etwa um über die zehnprozentige Erhöhung des Lohnes zu reden, oder etwa gar von der Anerkennung des Hausmannvertrages. O nein! Die Kommunisten wollen mit den Unternehmern darüber verhandeln, wie eine dauernde Ruhe im nordböhmischen Baugewerbe hergestellt werden kann. Dauernde Ruhe ist aber nur möglich, wenn allen, auch den unbedürftigsten Wünschen und Forderungen der Unternehmer durch die Arbeiter Rechnung getragen wird. Und dies wollen die Kommunisten, dies schreiben die Revolutionäre in ihrem Brief vom 4. Juli l. J. an die Unternehmer.

Was sagen nun die von den kommunistischen Phrasen bedörten Bauarbeiter Reichenbergs? Was sagen die Bauarbeiter der anderen Bezirke, welche den für die Unternehmer so verdienstvollen Führer Gampe, in den arrangierten Protestversammlungen williges Ohr liehen? Der große, unbegreifliche, kompromislose, im wildesten Kampfgestümmel immer an der Spitze dahinstürmende Gampe, soll mit den Arbeitgeberbund über eine dauernde Ruhe im nordböhmischen Baugewerbe verhandeln. Gampes Verband bittet den Arbeitgeberbund herlichst darum, Gampe, der seinen großen Gefinnungsfreund Sinowjew um leihweise Ueberlassung der Ehre gebeten hat, mit der bekanntlich den Kapitalisten die Gurgel abgesehen wird, soll dauernde Ruhe, Friedhofsruhe im Verhandlungswege erwirken. Nichts mehr von Lohn-erhöhung, nichts mehr von Weltrevolution, sondern dauernde Ruhe, dauernder Friede mit den Unternehmern, ist die neueste These des revolutionären Zentralverbandes der Bauarbeiter in Prag.

Das Schreiben ist und bleibt ein Dokument der Schande. Es ist so wie es vom deutschen Bauarbeiterverband behauptet wurde. Die Kommunisten wollen den abgeschlossenen Vertrag anerkennen und unterschreiben. Sie betteln und winseln jetzt die Unternehmer, dies tun zu dürfen. Der Putz in Reichenberg mußte inszeniert werden, um die Bauarbeiter von dem Schwindel, der Demagogie und der Unfähigkeit der Kommunisten abzulenken. Deshalb der Putz, der den irreführenden Bauarbeitern tausende von Kronen an Lohnverlust brachte. Jetzt kriechen die verdienstvollen kommunistischen Führer vor den Unternehmern auf dem Bauch und winseln um die Erlaubnis ihre Unterschrift auf den Vertrag der Reformisten setzen zu dürfen. Eine widerlichere Komödie ist mit Arbeiterinteressen wohl noch nicht gespielt worden.

Bauarbeiter, wann werdet ihr endlich mit den kommunistischen Schwindlern entgültige Abrechnung halten?

Von der goldenen Internationale.

Ein Zufall weht uns eine hektographische Rundschrift in die Hand. Das Schreiben ist in französischer Sprache abgefaßt und verdient vollinhaltlich — bis auf die Höflichkeitsformen des Schlusses — abgedruckt zu werden. Es lautet überseht:

U. J. P. V. Union Internationale
de la Propriété Nationale
Paris, Rue Sedillon 12. (Internationale
Union des Boden-
ständigen Besitzes.)
Exekutivkomité.

Gechter Herr!

Die Fundamente der Wirtschaftsordnung sind gegenwärtig von den bolschewistischen und kommunistischen Doktrinen gefährdet, die sich nach dem Muster von Moskau im Laufe der letzten Jahre verbreitet haben.

Die revolutionären, kollektivistischen und kommunistischen Parteien machen erböhte Anstrengungen, die geltende Wirtschaftsordnung zu bekämpfen und bemühen sich, die Doktrinen der russischen Bolschewiken auch nach anderen Ländern zu verpflanzen.

Erregt und beunruhigt von dieser Tatsache haben zahlreiche kapitalistische Körperschaften im vergangenen Jahre von den Unternehmernorganisationen Frankreichs verlangt, den Zusammentritt eines Kongresses aller Privatkapitalisten der Welt zu propagieren, um über Abwehrmaßnahmen zu beraten.

Die Union der 155 kapitalistischen Körperschaften Frankreichs glaubt diesem Appell der Berufskörperschaften der verschiedenen Länder zu entsprechen, indem sie zu einem großen internationalen Kongress des bodenständigen Eigentums aufruf.

Der Kongress, der in der Zeit vom 21. bis 28. Oktober 1923 stattfand, hat 20 Nationen vereinigt. Diese wirtschaftlichen Faktoren haben die drohende Gefahr erkannt und einhellig beschlossen, sich zur Abwehr zusammenzuschließen. Die Internationale Union des bodenständigen Eigentums wurde demnach von den 20 nationalen Föderationen durch den großen internationalen Kongress in Paris begründet.

Im Zuge ihrer Tätigkeit haben die Kongressmitglieder sich von der Notwendigkeit überzeugt, daß, um ein entsprechendes Ergebnis zu erzielen, mit der Verteidigung des bodenständigen Eigentums jene der Verteidigung des Privateigentums in allen seinen Formen vereinigt werden müsse, da dieses die Grundlage des gemeinsamen Wohlergehens sei.

Das Privateigentum repräsentiert aber auch einen moralischen Wert, da es in den meisten Fällen die Frucht menschlicher Tugenden ist: der Arbeit, der Ordnung, der Beherrschung der Genußsucht, des Familienlebens, des persönlichen Verantwortungsgefühles. (!)

Alle diese Bausteine der zeitgenössischen Gesellschaft, die einzig den Fortschritt der Menschheit sichern können (!), hat die III. Internationale in Rußland zerstört und drängt mit Energie auf ihre Zerstörung in allen Ländern.

Von diesem Gesichtspunkte aus hat der Internationale Kongress die U. J. P. V. formell beauftragt, sich mit den landwirtschaftlichen, kommerziellen und industriellen Organisationen aller Länder ins Einvernehmen zu setzen, um auf diese Weise alle wirtschaftlichen Faktoren gegen die kollektivistischen und kommunistischen Ideen zu vereinigen.

Ich habe daher die Ehre, Sie davon in Kenntnis zu setzen, daß das Exekutivkomité der U. J. P. V. einstimmig beschlossen hat, im Auftrag des Kongresses den Zusammentritt eines großen internationalen Kongresses zum Zwecke der Schaffung eines großen Bundes aller Besitzender vorzuschlagen.

Im besonderen handelt es sich also um die Schaffung einer großen internationalen Organisation, die nicht allein die Kapitalisten (höflich umschrieben mit „la propriété), sondern alle anderen wirtschaftlichen Kräfte (Landwirtschaft, Handel, Industrie etc.) umfaßt und demzufolge in der Lage ist, die Verteidigung der Rechte des Privateigentums in allen Formen sicherzustellen, indem sie sich die Zustimmung aller Wirtschaftskreise sichert (classes économiques); o, wie schlaun und vorsichtig stilisiert!

Zu diesem Zwecke hat sie sich entschlossen, vor allem eine vorbereitende Konferenz in Form einer parlamentarischen Aussprache einzuberufen, an der die berufensten Vertreter aller Gruppen und Wirtschaftsfaktoren aller Länder teilnehmen sollen. Diese Zusammenkunft ist für die 2. Hälfte Oktober 1924 in Aussicht genommen.

Die Tagesordnung wird sich mit folgenden Punkten befassen:

1. Gründung eines allgemeinen Besitzerbundes.
2. Die Lage des Privateigentums in den einzelnen Wirtschaftszweigen der verschiedenen Länder.
3. Zusammenarbeit aller Faktoren zur Verteidigung der Rechte des Privateigentums in allen seinen Formen.
4. Die moralischen Grundlagen des Besitzrechtes.
5. Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit.
6. Die freie Erreichbarkeit des Besitzes.
7. Schutz des Eigentums.
8. Studium der Gesetze und Steuern, die in jedem Lande die Eigentumsrechte bedrohen.

9. Die Notwendigkeit des Privateigentums als Grundlage der Gesellschaft.

Sie sind nicht so dumm, die Herren Ausbeuter aller Art, die Unternehmer, Imperialisten, Faulenzer und Bluthunde. Aber wir glauben dennoch, daß nicht nur diese freundliche Einladung für sich spricht, sondern daß auch die Arbeiterklasse aller Länder vielleicht von diesem Kongress mehr Vorteil haben könnte, als die Teilnehmer. Denn es ist doch im Wesen ein Kapit. und Manufaktur, das sich unter dem Mantel einer elenden Heuchelei verborgen, dort abspielen wird. Wir müssen doch nicht erst daran erinnern, daß bereits Marx fand, daß die Kapitalisten im Wesen einander nach den Gesetzen des Faustrechts stets selbst — der Stärkere dem Schwächeren — den Krug umdrehen. Es ist also in einer Zeit der gewaltigen Massenvertrufung der Zeit der Aufrüstungen, der Massenbank-Industrie- und Handelsbankerotie höchst interessant zu sehen, wie sich die Herrschaften von den „Tugenden der Menschheit“ geleitet zum Zwecke der „Bekämpfung des Bolschewismus“ zusammenschließen. Schon im Anlaß liegt eine bewundernswürdige Heuchelei: „Bekämpfung des Bolschewismus“ rufen sie und lassen so im unscheinbaren Wörtchen „kollektivistisch“ durchblicken, daß sie nur den Bolschewismus als als schwarzen Mann für ihre Spießbürger brauchen, daß es ihnen allen eben — die doch so weit vom Schuß sind — im Wesen nur um die Bekämpfung der fortschreitenden Aufwärtsbewegung des Proletariats zu tun ist, daß ihr Kampf nicht mehr dem Bolschewismus — der schmählich Schicksal erleidet — sondern der Sozialdemokratie aller Länder gilt.

Diese sozialistische Arbeiterklasse lernt zwar aus solchen Kongressen dieser Herrschaften, sie läßt sich aber durch sie nicht im Mindesten einschüchtern. Bei den herrschenden imperialistischen Tendenzen ist eine Kapitalisteninternationale eine „Freundschaft“, die als Ergebnis stets nur eine Stärkung des proletarischen Gegners bedeutet. Denn diese Freundschaft kann nur solange währen, bis der Stärkere den Schwächeren ausgebeutet, zugrunde gerichtet und proletarisiert hat.

Wir könnten auch manchen der Programm-punkte noch klarer fassen, manchen erweitern. Zum Beispiel lesen sich als „moralische Grundlagen des Besitzrechtes“ (Pkt. 4) die Prostitution der Presse besprechen. Unter den Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit dürfen nicht nur die — eben durch den Kongress zu schützenden — Früchte der Mehrwerterschaffung des Proletariats, sondern auch die Segnungen der Kirche — die hier auf diesem Kongress ganz brüderlich umgangen wird — und die ebenso segensreiche Mithilfe des Aufrührerparagrafen und der Buchhändler für die Dichter und Erzieher des Proletariats besprochen werden (Punkt 5). Besonders interessant erscheint der Punkt 6. Er sieht — auch im französischen Original — fürs erste „demokratisch“ aus: Jene freie Erreichbarkeit ist doch nur der Mantel, hinter dem die Kapitalisten ihr „laissez faire, laissez passer“, das berühmte „freie Spiel der Kräfte“ verbergen, daß der Liberalismus in England einst entdeckte, das aber die Hochschuljünger der Gegenwart längst abgelenkt haben. Sie werden damit nicht weit kommen die Herren! Die Pariser, die nicht abgeneigt sind, einem Lande den Handelskrieg anzusetzen, das die Weineinfuhr verbietet, die werden ihnen schon heimleuchten! Aber das scheint jenen, wie uns, sicher nicht so wichtig, wie der Punkt 7.) Schutz des Eigentums, zu dem sicher General Ludendorff oder gar Hitler oder sonst ein Oberstabskapitän geladen werden wird, damit er dort mit seiner reichen Erfahrung Jud und Christ über die besten Methoden aufklärt, mit denen Kapitalisten und Bankrotzucker zum Kapitalistenschutz gewonnen werden können. Wir fürchten, daß das viel Geld kosten wird. Die deutschen Vertreter werden in ihrer Heimat dann mit dem Hinweis auf diese Kosten sicher aus neue den 9-Stundentag propagieren, wozu sie die „notigen Anregungen“ aus den Referaten des Punktes 9 „Die Notwendigkeit des Privateigentums als Grundlage der Gesellschaft“ gewonnen werden, die vermutlich in einer der Pariser Kirchen am Sonntag Vormittag erörtert werden wird. Der Punkt 8 aber wird sicher den Höhepunkt der Tagung bilden, hiezu werden wohl Herren aus allen Ländern — sollen wir prominente Namen nennen? — sprechen. Denn das „Studium“ wird doch sicher den Methoden der modernen Steuerdefraudation, den Valuten-schiebungen, Termin-Geschäften, Kollateralkreditierungen gelten. (Der Herr Côté, der jetzt ein lustiger Steirerhübschling mit des Klerus Hilfe wurde, weil er für seine offizielle Autoverkehrvermehrungsgrafschaft in den Wiener Zeitungen vom Klerus belohnt werden mußte, wird sicher Kommissionsvorsitzender.)

O nein, die Herrschaften sind nicht dumm! Aber so geschickt sind sie doch nicht, daß sie mit ihren superfluen Konferenzen und Organisationen die Entwicklung der Geschichte aufhalten können. Und die hat ein Größerer erkannt, als jene es sind, die das Schutz des Eigentums beraten. Jener Franzose Proudhon meinte: „La propriété est le vol“. Das Eigentum ist Diebstahl. Alle Klugheit wird nicht sichern können, daß der Diebstahl „als Grundlage der Gesellschaft“ diese dauernd aufrecht erhält. „Ein Gesetz geht um in Europa“ so heißt es im kommunistischen Manifest. Und die Besitzer der Welt erzittern und blicken bange in die Zukunft. Das Proletariat aber marschiert — ihm ist nicht bange!

Devisenkurse. Die tschechische Krone notiert in: New York 100 Kr. Dollar 2.97.00 Zürich 100 Schweiz. Frank 16.12.50 Berlin 1 Mark 124.900.000.00 Wien 1 österr. Kronen 2.116'00

Prager Kurse am 22. Juli. Gold Ware 100 holl. Gulden 1203'00 1302'00.00 1 Billion Mark 8.04'00 8.24'00.00 100 belg. Franken 156.75'00 168.25'00.00 100 schweiz. Frank 616.50'00 619.50'00.00 1 Pfund Sterling 148.80'00 160.20'00.00 100 Lire 148.75'00 148.25'00.00 1 Dollar 33.95'00 34.25'00.00 100 franz. Franken 175.37.50 176.87.50.00 100 Dinar 40.12'50 40.62.50.00 10.000 magyar. Kronen 3.83.50 4.43.50.00 100 poln. Zloty 649.50 655.50.00 10.000 österr. Kronen 4.71.50 4.91.50.00

Tages-Neuigkeiten. Für die Opfer von Zieditz.

Die Enthüllungsfest der Denkmals.

Am letzten Sonntag waren in Zieditz an die 6000 Proletarier zusammengekommen, um den 30-jährigen Gedenktag des Bergarbeiterblutbades durch die Enthüllung eines Denkmals würdig zu begehen. Die Feier wurde von 300 Arbeiterjüngern mit Schen's Hymne „Die Arbeit“ eröffnet. Dann gedachte Genosse Grundl der vor 30 Jahren für den Sozialismus in Zieditz gefallenen Bergarbeiter und begrüßte vor allem diejenigen, die damals bei dem Mord verurteilt wurden und bei der Gedenkfeier anwesend waren. Nachdem noch Vertreter der einzelnen Organisationen und Bergarbeiterortgruppen gesprochen hatten, hielt Abg. Genosse Bohl die Gedenkrede, die eine flammende Anklage war gegen die Stützen des Systems, das vor 30 Jahren bedenkenlos Bergarbeiter mordete, jene Stützen, die heute sich erfreuen, um die Günst der Arbeiter zu buhlen.

Als nach Beendigung der Gedenkrede ein ergreifender Bläserchor intoniert wurde, fielen die schwarzen Hülsen des Denkmals, eines Werkes des Bildhauers Alois Zuber aus Chodau, des Sohnes eines Bergarbeiters, der mit der Ausführung dieses Gedenkstein die Gefahren des Bergarbeiterberufes symbolisch zum Ausdruck brachte: Ein vier Meter hoher Steinblock, einen in Bruch befindlichen Abbau darstellend, vor dem finend und sorgenvoll eine typische, halbnaakte Bergarbeitergestalt sitzt. Der Stein trägt eine schwarze Marmorplatte mit den Namen der Gefallenen: Josef Spitzl, Unterreiskauer, Christian Hein, Schäfer und Karl Göhl, Falkenau. Die freie schwarze Stelle auf der Platte, die für die Inschrift gedacht war, zeigt recht deutlich die fürsorgliche Tätigkeit der Behörden der „freien, demokratischen“ Tschechoslowakischen Republik. Damit diesem Staate ja nichts passierte, war bei der Feier auch ein Regierungsvertreter in Glanz und Wäsche zugegen.

Unter den Klängen der „Internationale“, die von den Arbeiterjüngern und Sängern zum Vortrag gebracht wurde, fand die eindrucksvolle Feier ihren Abschluß. Ein Regen roter Nelken ging auf das Denkmal nieder, die als letzte Grüße von den tausenden Vorbeiziehenden den Gefallenen dargebracht wurden.

„Sünden wider den völkischen Geist.“

Wie weit die Ferkelung im völkischen Lager, besonders im einst mächtigen „Stahlhelm“ gediehen ist, zeigen mit einbringlicher Deutlichkeit die Nummern 9 und 12 der Zeitschrift „Tannen-berg“, die als Organ der ostpreussischen „Vater-ländischen Frontsoldaten“ firmiert. Die Spaltung des „Stahlhelms“ ist in Ostpreußen besonders stark. Die meisten der dortigen Ortsgruppen sind aus dem „Stahlhelm“ ausgeschieden und haben sich den „völkischen“ bairischen Kriegerverbänden angeschlossen. Die Magdeburger „Volkstimme“ findet nun in Nr. 9 der obengenannten Zeitschrift einen Artikel über den „Stahlhelm“, der einem weiteren Leserkreis vorgelegt werden muß. Aus Rücksichten auf den Raum können wir leider nur einige Proben wiedergeben. Aber auch diese werden schon genügen:

Die Herren dort (Bundesleitung des „Stahlhelms“ in Magdeburg, D. Red.) unterscheiden peinlich zwischen dem General und dem Politiker Ludendorff und rüden von letzterem in Nr. 7 (des „Stahlhelms“, D. Red.) merkwillich ab. Was soll denn da noch die Versicherung der Treue? Ist diese nicht hinfällig, wenn sie an Bedingungen geknüpft wird? Das ist — ohne Personenkult zu treiben — undeutsch und unvölkisch, händlerischer und jüdischer Geist.

Weiter: Die Treue ist das Mark der Ehre, so schloß jenes Telegramm (des „Stahlhelms“, D. Red.) an Ludendorff. Hatte man sich dazu entschlossen, so gab es kein Zurück mehr, man verlor dadurch das Mark, wurde zum Händler, zum Schacherer.

Dere Bundesvorsitzende Selbte in Magdeburg bekommt es ganz bid:

Unsere ostpreussischen Schadel können diese Tatsachen nicht vereinen und jeder echt völkisch Empfindende wird sie ebenfalls nicht gutheißen können.

Kürzlich ließ der Herr Bundesvorsitzende Selbte Herrn Eresemann hochleben, der bekanntlich erfüllen will.

Und der Artikel schließt: . . . kein Aufstimmern gegen scheinbar unüberwindliche Lasten sondern kluge Berechnung des Vorteils, kein Lebenskampf und Frage nach dem Ge-

winn, sondern Unterwerfung unter den Nutzen und Erfolg. Das ist Sünde wider den völkischen Geist.

Wodan sei es geklagt: es sieht schlimm aus um die Erneuerer Deutschlands. Einer entlarvt den anderen. Und alle diese völkischen Helde stehen offenbar im Dienst jener „heimlichen Oberleitung des jüdischen Volkes“, von der Ludendorff in seinen Niederlagenerrinnerungen erzählt.

Wie verjudet aber nicht nur der „Stahlhelm“, sondern auch die Deutschnationalen sind, zeigt uns Nr. 12 derselben Zeitung „Tannen-berg“. Da steht wörtlich:

Der „Stahlhelm“ Ostpreußen ist in das parteipolitische Fahrwasser der Deutschnationalen Volkspartei geraten. Der Kurs begann, als sich der Führer der Vaterländischen Verbände Major Fleiter zum Spitzenkandidaten der Deutschnationalen Volkspartei aufstellen ließ, obwohl die zahlreichen Kameraden der anderen Parteien nicht hinter ihm standen. . . . Um von dieser einseitigen deutschnationalen Parteiwirtschaft endlich loszukommen, rufen wir alle Frontsoldaten zur Gründung des Frontkämpferbundes Ostpreußen auf. Kameraden, jetzt gibt es kein Zurück mehr. . . . Nur die Lösung: Geschlossen hinter Ludendorff! Treue um Treue!

Bemerkenswert ist vor allem der völkische Beweis, daß die deutschnationale Partei eine von Händler- und Schachergeist erfüllte Judenpartei ist. Denn der „Stahlhelm“ ist jüdisch und frei von deutschem Geist und der „Stahlhelm“ ist gleichzeitig in das Fahrwasser der Deutschnationalen Volkspartei geraten. Es sündigen also beide wider den „völkischen“ Geist. Gegen den Geist überhaupt zu sündigen, wärfen sie allerdings nicht in Frage: dazu sind sie zu geistlos. Denn was sie Geist nennen, ist ja nur „völkischer“ Geist oder Dintergeist. Eine ausfühligere Charakteristik erübrigt sich bei dieser Feststellung von selbst.

Effektenlotterie und Knabenseminar.

Wie die Mittel zum Bau des Freudenhaler Knaben-seminars von der reichen Kirche zusammen-geschmort werden.

Man erzählt niemandem eine Neuigkeit, wenn man feststellt, daß sich die Kirche aufs Geschäftsmachen versteht, daß sie sich bisher immer in der geschicktesten Weise große Summen gerade aus den Taschen der Unbemittelten und Armen zu verschaffen gewußt hat. Die Summen werden ja nicht alle, die in Veräußerung und andächtiger Schen an den Palästen der Kirchenfürsten vorbeiziehen und — bei der nächsten Gelegenheit ihre letzten Kreuzer in den Klingbeutel oder in eine Sammelbüchse hineinwerfen, damit sie nach dem von der Kirche falsch ausgelegten Worte Christi „selig“ werden können. Dieweil sie doch nur dem Klerus und seine Unterläufer, die zur Erhaltung ihrer Macht Geld brauchen, selig machen. Daß die Kirche bei ihren Aktionen sich aller Mittel bedient, die nur irgendwie in Betracht kommen, beweist wieder einmal nachstehender Aufruf, der in der Gemeinde Langendorf bei Mähr.-Neustadt — gemeindeamtlich gefertigt! — zirkuliert:

„Zunig wird gebeten, die nachstehenden Zeilen nicht ungelesen beiseite zu legen. Um unser Volk vor größter Priesternot in Zukunft zu bewahren, um dem deutschen Volke deutsche Priester geben zu können, ist der Bau eines deutschen Knaben-seminars in Freudenthal, der sechs Millionen kosten wird, bereits begonnen worden. Auch eine Effektenlotterie soll helfen, die bange Sorge wegen Ausbringung der ungeheuren Pausumme herabzurufen. Möge dieser hochbedeut-same Zweck der Lotterie und die seltene Aus-wohl der 7000 Gewinne alle bewegen, Lose zu kaufen.

Der I. Haupttreffer ist eine vollständig eingerichtete Landwirtschaft im Ausmaße von 26 Joch mit allem lebenden und toten Inventar im Werte von mehr als K 150.000.— Dieser Besitz liegt in Freudenthal in Schlesien, Thiergartenstraße Nr. 4, bei der Einmündung dieser Straße in die Bahnhofsstraße. Haus und alle anschließenden Wirtschaftsgüter, die Felder und das Inventar sind im besten Zustand (2 Pferde, 5 Kühe, Jung-vieh, 2 Schweine, Geflügel), alle erforderlichen landwirtschaftlichen Maschinen, alle notwendigen Ackergeräte, Kalesche, Wagen und Schlitzen, alle zur tagelosen Fortführung der Wirtschaft notwendigen Vorräte an Korn, Hafer, Getreide, Kartoffeln usw.

Der II. Haupttreffer ist ein Automobil im Werte von K 70.000 (Walterwagen, direkt von der Fabrik durch die Autofirma Ved gekauft).

Der III. Haupttreffer ist eine herrliche Braut-ausstattung im Werte von K 25.000.— Diese 3 Treffer werden über Wunsch auch in Bargeld nach Abzug der gesetzlichen Gebühren ausbezahlt. Der zweite und dritte Treffer wird in Troppau und auch an anderen Orten zur Versteigerung aus-gestellt sein. Weitere Gewinne sind: Ein hoch-eleganter Landauer mit zwei Pferden, im Werte von K 20.000 (zu beistelligen Kippelschiff in Trop-pau), ein Sportauto (schon gebraucht, aber noch gut erhalten) im Werte von mehr als K 15.000, 10 fette Schweine, mehrere Fässer mit Wein, 2 landwirtschaftliche Maschinen, ferner eine Zimmer-einrichtung, eine Tisch-einrichtung, Näh-maschinen, Schreibmaschinen, Fahrräder, Uhren (Perdel, Wand- und Taschenuhren, darunter auch echt goldene), Schmuckgegenstände aller Art (Ringe, Ohrgehänge, Armbänder, Halsketten), Gemälde, verschiedene Servise (Speise-, Bier-, Wein-, Kaffee- und Teeservice), Leinen- und Baumwollwaren, Tischwäsche, Bettwäsche, ganze

Garnituren, Decken, Kleiderstoffe, auch Sport-gegenstände fehlen nicht: Schlittschuhe, Rodel-schlitzen, Ski usw. usw.

Wenn die reichen Erzbischof Dnüh und Breslau, die an diesem Knabenseminar doch das brennendste Interesse haben müssen, nur einen verschwindenden Prozentsatz ihrer Einkünfte für den Bau hergeben würden, so wäre die Paus-summe schon längst aufgebracht. Das gibt es je-doch nicht! Tausenden wäre so die Möglich-keit genommen, berauscht von salbungsvollen Worten und der Aussicht auf einige Treffer, ihre schwerverdieneten Kronen bei einer, wie denn an-ders als gottgefälligen Lotterie daranzusehen. Und wenn der Dummheit zu wenig sind, so kann man dann ja immer noch Ablässe zu den Lotteriegewin-nen als Zugabe gewähren — etwa so: zwei fette Schweine und 14 Tage Ablass.

Alkoholfreie Sonntage. Die politische Landes-verwaltung hat den politischen Bezirksverwaltun-gen empfohlen, in Orten, wo nach den bisher-igen Erfahrungen ein öffentliches Interesse vom Standpunkte der Aktion gegen die Verbreitung des Alkohols darauf besteht, den Ausschank und den Verkauf von Alkohol an Samstagen um bis 5 Uhr nachmittags zu gestatten und an Sonn- und Feiertagen gänzlich zu verbie-ten. In Prag und in der Provinz soll die Sperre für Gasthäuser um 12 und für Kaffeehäuser um 1 Uhr beibehalten werden. Die Handels- und Gewerbekammer empfiehlt aber, daß den Gast- und Kaffeehausbesitzern bei besonderen Anlässen (Geburtstage, Namenstage, Zusammen-künfte usw.) gestattet werde, die Sperrstunde zu verlängern, bei vorheriger Anmeldung bei der zuständigen Polizeibehörde, respektive beim Polizei-kommissariat, mit der Haftung, am nächsten Tag die entsprechenden Gebühren zu entrichten.

Speisewagen und Reisend- dritter Klasse. Nach einer neuen Verordnung des Eisenbahnmini-steriums ist der Zutritt zu den Speisewagen auf den tschechoslowakischen Eisenbahnen erst zehn Minuten nach Abfahrt des Zuges gestattet. Eine halbe Stunde vor dem gemeinsamen Essen müssen alle Reisenden den Wagen verlassen, während für Reisende erster und zweiter Klasse die Dauer des Verweilens im Speisewagen mit Ausnahme der Zeit zur Herrichtung des Wagens vor dem gemein-samen Essen nicht begrenzt ist. Reisenden dritter Klasse ist der Aufenthalt im Speise-wagen ohne Nachzahlung nur für 45 Minu-ten gestattet. Das Mitnehmen von Gepäc in den Speisewagen ist nicht gestattet.

Im Dienste angeschossen. Dieser Tage wurde der Gendarmeriewachmeister Wenzel Chuman bei Perstschitz von Unbekannten, die er zur Ausweisung aufforderte, angeschossen. Chuman bekam einen Bauchschuß; seine Verletzung ist schwer.

Von einem Auto gestört. Der Chauffeur F. Holce aus Prag I. fuhr, wie wir bereits gemeldet haben, Montag nachmittags mit einem Personen-automobil auf der Straße gegen Motol. Dort schleuderte das Auto einen Mann, der später als der Tadbiedermeister Johann Bartos aus Ruzich agnosziert wurde, zur Seite; er blieb betäubt liegen und wurde ins Allgemeine Krankenhaus über-führt. Er hat eine schwere Schädelknochenverletzung mit Hirnaustritt ins Gehirn erlitten. Am Abend erlag er seinen Verletzungen.

Ein Opfer der Moldau. Im Jarow bei Kö-nigsaal badete am rechten Moldauufer an einer selten besuchten Stelle der Stabskapitän Miloslav Mitrovich, zugeteilt dem 10. Artillerie-Regiment in Prag. In der Nähe des Jarower Ziegelwerkes wurde er durch die bekannte von Bran kom-mende Moldauströmung in die Tiefe gerissen und verankert vor den Augen seiner Freunde und seiner Verlobten.

Bei der Renovierung eines Hauses in Prag III stürzte der Arbeiter Bimmer aus Prag-Vankras, unter dem eine Leiter brach, auf eine Terasse herab und zog sich eine lebensgefährliche innere Kopfver-letzung zu.

Festnahme internationaler Taschendiebe. Im Zuge zwischen Duz und Auzig wurden drei polni-sche Taschendiebe festgenommen, die nach ihren ge-fährlichen Ausweispapieren zuletzt in Wien und Karlsbad „gewirkt“ hatten.

Ziehung der 11. tschechoslowakischen Klassenlot-terie. Bei der gestern vorgenommenen Ziehung der ersten Klasse der 11. tschechoslowakischen Klassenlot-terie wurden die Grundzahlen 38 und 87 gezogen. 70.000 K gewonnen: 130.987; 40.000 K gewonnen: 128.187; 20.000 K gewonnen: 100.887; je 10.000 K gewonnen: 98.587 148.287 167.938; je 5000 K ge-wonnen: 6238 56.638 82.338 96.338 135.787 140.238 169.587 219.987; je 2000 K gewonnen: 10.638 16.038 29.438 40.438 56.187 81.487 89.987 143.438 116.287 146.738 187.738 163.487 168.438 181.138 186.087 186.438 200.938 205.938.

Das gerichtliche Nachspiel zum Deutschen Tag in Halle. Einer Meldung des Berliner „Vor-wärts“ aus Halle zufolge, wurde in dem Prozeß wegen der Zusammenstöße zwischen Kommunisten und Schutzpolizei beim Deutschen Tag in Halle das Urteil gefällt. Sechs der ange-klagten Kommunisten erhielten sechs Monate, drei Angeklagte sieben Monate, ein Angeklagter acht Monate, einer ein Jahr und einer ein Jahr und drei Monate Gefängnis; drei Angeklagte wurden frei-gesprochen, mehrere andere sind zu Geld-strafen verurteilt worden.

Die Pest in Saloniki. Borige Woche wurden in Saloniki vier Pestfälle im Hafen und zwei in der Stadt verzeichnet. In Chabalika wurden eben-falls vier Pestfälle festgestellt. Diese bisher ver-einzelt Fälle erklären sich durch Verschleppung seitens der kleinasiatischen Flüchtlinge.

Ein Pehold-Platz in Wien. Die Gemeinde Wien, die soeben die größte Wohnbaugruppe „Sandbleiten“ mit 1700 Wohnungen in Ottakring in Angriff genommen hat, beabsichtigt, dem Werke der Errichtung durch eine Ehrung des untergeordneten Protetariats Alfred Pehold gleichsam eine besondere Weihe zu geben. Der im Plan der Wohnbaugruppe vorgezeichnete große Platz, auf dem eine Schule, eine Bibliothek, ein Kindergarten, eine Spiel- und Wasserwiese sowie ein Zierbrunnen Raum finden werden, wird den Namen „Alfons-Pehold-Platz“ erhalten. Alfons Pehold ist in Ottakring geboren. Dort brachte er sich kümmerlich fort, indem er als halberwachsener Protetariats in Fabriken arbeitete. Im Ottakringer Volksheim wurde auch zuerst seine Dichterbegabung entdeckt. Und schließlich raffte ihn die tödliche Krankheit hinweg, deren Keim er in den dumpfen, freudlosen Fabriksstätten Ottakrings empfangen hatte.

Furchtbares Familiendrama in Graz. Montag nachmittag warf die 30jährige Hilfsarbeiterin Johanna Strempfel in Graz infolge Familienzwistigkeiten und aus Not ihre drei Kinder im Alter von zwei Monaten, zwei und vier Jahren in die Mur, worauf sie selbst ins Wasser sprang. Während die Kinder von den Wellen fortgerissen wurden, ist die Frau infolge starker Strömung zwischen zwei Pfähle eingeklemmt worden, so daß sie sich nicht rühren konnte. Sie wurde von der Feuerwehre lebend aus dem Wasser gezogen. Eine der Kindesleichen ist bereits geborgen.

Wetterbericht vom 22. Juli. Montag herrschte in der Republik wieder sommerlich schönes Wetter. Die Temperatur erreichte in den tiefen Lagen 28 Grad Celsius. Unbedeutende Niederschläge traten nur in Mittelböhmen auf, sonst blieb es trocken und heiter. Die Druckführung tritt langsam an den Westen Europas heran, macht sich jedoch nur in Genua geltend. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Nach Gewittern wechselnd bewölkt, leichte Abkühlung.

Neine Chronik. Die Forleule.

Einer der schlimmsten Schädlinge des deutschen Waldes ist in diesem Sommer die Forleule, eine Schmetterlingsart, deren Raupen bereits große Niesernbestände schlagartig gefressen hat. Sie ist den Forstmännern schon seit 200 Jahren bekannt, während die Zoologie den Falter erst seit 1776 erforscht hat. Wenn die Forleulengefahr trotz der ungeheuren großen Fruchtbarkeit dieser Insekten stets nur in größeren Zeitabständen wiederkehrt, so liegt es daran, daß die Entwicklung dieses Forstschädlings von bestimmten Witterungseinflüssen abhängt, die gerade in diesem Jahre besonders günstig gewesen sind. Gerade ein harter langanhaltender Winter fördert das Durchkommen der Puppen der Forleule in der Streudecke des Waldes und bedingt eine späte Flugzeit und dadurch ein spätes Auskriechen der jungen Käupchen aus den abgelegten Eiern, so daß die Käupchen gerade die ihnen unentbehrliche Nahrung, den Maitrieb der Niesernbäume, vorfinden. Ein trockener, heißer Sommer begünstigt dann das weitere Wachstum der Raupen und hemmt die Entwicklung der Raupen abtötenden Pilze. Dagegen fliegen nach einem milden Winter die Falter schon so früh aus, daß die Raupen noch keine Nahrung vorfinden und größtenteils verhungern. Tritt dann etwa noch ein feuchter, kühler Sommer hinzu, so verbreiten sich um so mehr die Pilzkrankheiten, die schon die Puppen im Winterlager, dann aber auch die Raupen beim Fraß befallen und ebenfalls die in den Puppen und Raupen schmarotzenden kleinen Insekten. Es ist nun aber nicht verkennbar, als die Annahme, die abgefressenen Niesern seien notwendig zum Absterben verurteilt und deshalb deshalb gefällig werden. Vielmehr ist bisher nach allen forstwirtschaftlichen Erfahrungen noch bei keinem Baum, der nicht schon vorher krank gewesen ist, die Lebensfähigkeit durch Raupenfraß getötet worden. Sobald kühleres Wetter und reichere Niederschläge erfolgen, kann auch die Forleulengefahr immer noch rechtzeitig behoben werden, und sie dürfte auch

für dies Jahr bereits infolge der inzwischen sehr ausgebreiteten Pilzkrankheit ihren Höhepunkt überwunden haben. Schon jetzt sind vielfach neue Niesernbestände in den schlaggefallenen Baumkrönen wahrzunehmen. Ein vorzeitiges Abschlagen solcher vom Hauptstamm heimgesuchter Niesernbestände würde nicht nur für die Forstwirtschaft, sondern auch volkswirtschaftlich schweren Schaden anrichten, da die notgedrungenen Verschleuderung des geschlagenen Holzes im wesentlichen nicht dem realen Handel, sondern dem Spekulant- und Schiebermarkt zugute kommen, also keinesfalls eine Verbilligung von Bau- und Brennholz eintreten würde. Im übrigen stirbt auch die todgeweihte Niesere immer erst im Laufe von mehreren Jahren ab, so daß ein etwa notwendig werdender Einschlag auf einen längeren Zeitraum verteilt werden kann. Schließlich hat auch die Forstwissenschaft seit dem letzten Massenüberfall der Forleule wieder manche wertvollen Erfahrungen über die Möglichkeiten der Bekämpfung dieses Waldschädlings gesammelt.

Einkaufsmethoden in Amerika. Die amerikanische Hausfrau ist der deutschen auf dem Wege zur Vereinfachung der Haushaltsführung einen gehörigen Schritt voraus. Dem Streben der amerikanischen Hausfrau nach Zeitersparnis kommt die Lebensmittelindustrie durch Lieferung fast fertiger Speisen entgegen. Auch im Lebensmittelhandel findet sich in Amerika eine zeitverwendende Methode, die in Deutschland noch ganz unbekannt ist. Es gibt in Amerika Lebensmittelgeschäfte, in denen die Hausfrau ihre Einkäufe ohne jedes Verkaufspersonal besorgt. Sie betritt das Geschäft durch einen besonderen Eingang, in dem ihr ein Korb ausgehändigt wird. In dem Korb befinden sich die Lebensmittel in den üblichen Verkaufsportionen in übersichtlichen Gestellen mit genauer Preisangabe. Die Hausfrau wählt das ihr zugehörige ohne jede Beeinflussung durch Verkaufspersonal und legt es in den Korb. Am Ausgang des Ladens befindet sich die Kasse. Hier gibt sie den Korb wieder ab und erhält die Waren gegen die entsprechende Bezahlung. Die Preise sind in solchen Geschäften durchwegs etwas niedriger, weil die Ausgaben für das Verkaufspersonal weggelassen.

Ein weiblicher Schiffskapitän. In den Vereinigten Staaten hat kürzlich eine Frau Nelson Crokes das Kapitänsexamen abgelegt und eine „Governement Commercial Navigators Licence on the High Seas“ erhalten. Mit dieser Erlaubnis ist Frau Crokes berechtigt, als Kapitän amerikanische Schiffe jeder Größe auf allen Meeren zu führen. Neunzehn Jahre ist sie mit ihrem Mann verheiratet, der ebenfalls Kapitän ist, und hat Reisen über die ganze Welt gemacht. Ihre erste Fahrt als Kapitän hat sie jetzt auf ihrem Schooner mit neun Mann Besatzung von New York nach Florida angetreten.

Volkswirtschaft. Verbandsstag der österreichischen Metallarbeiter.

Sonntag wurde in Wien der 13. Verbandsstag des österreichischen Metallarbeiterverbandes eröffnet. Zu dieser Tagung haben sich 212 Delegierte und eine ungemein große Zahl von in- und ausländischen Gästen eingefunden. Außer der österreichischen Gewerkschaftskommission und dem Parteivorstande sind vertreten die Metallarbeiter-internationale, der internationale Metallarbeiterverband in der Tschechoslowakei (durch die Genossen Pletich und Detela), vom tschechischen Verband die Genossen Hampl und Jilka, ferner die Bruderorganisationen aus Deutschland, Ungarn, Polen, Jugoslawien, Holland, England, Rumänien, Schweden, Dänemark, Norwegen, die alle herbeigekürt waren, der tüchtigsten österreichischen Gewerkschaft für die Verdienste, die sie sich um die Metallarbeiterchaft erworben hat, bewundernde Anerkennung zu zollen. Die Tagesordnung umfaßt unter anderem Referate über „Arbeitsvermittlung, Lehrlingsfrage und Berufsfürsorge“ (Referent Wiedenhofer), „Sozialpolitik und Sozialversicherung“ (Referent Stein) und

„Wirtschaftskrise im Ausland und in Oesterreich“ (Referent Otto Bauer).

In seiner Eröffnungsrede besprach der Zentralvorstand Genosse Dome die Entwicklung, die der Verband seit seiner letzten Tagung genommen hat. Er erinnerte an die schwere Krise, von der das österreichische Wirtschaftsleben im allgemeinen und besonders die österreichische Metallindustrie gegenwärtig bedrückt ist. Die Betriebsstätten der Eisen- und Metallverarbeitung sowie die der Eisen- und Stahlerzeugung werden, werden eingeschränkt oder ganz stillgelegt. Die Arbeitslosigkeit steigt von Woche zu Woche. Dazu gesellt sich der Lohndruck der Unternehmer und die anhaltende Teuerung, die eine Folgererscheinung der Seipelschen Genesere ist. Die Zahl der Arbeitslosen steigt allwöchentlich um tausend. Unter den 85.000 Metallarbeitern in Wien sind 15.000 arbeitslos, von ungefähr 180.000 Metallarbeitern in der Republik ist ein Sechstel arbeitslos. Daß das Unternehmertum die Zeit für gekommen erachtet, der österreichischen Arbeiterchaft, die erzielten politischen Errungenschaften der Revolution streitig zu machen, vor allem den Achtstundentag zu nehmen, ist offenkundig. Es wäre unbegreiflich, wenn die Arbeiter hier und außerhalb der Republik nicht verstehen wollten, was sie zu betreiben, was sie noch zu erwerben und zu erkämpfen haben. Es wäre unbegreiflich, wenn sie es verstanden, das Instrument zu stärken, mit dem sie allein ihren Auftrag fortsetzen und sichern können: ihre Gewerkschaften.

Sozialpolitik im Reich Krupp. Das Volkshaus Krupp hat sich bekanntlich seit jeher ungeheuer viel auf die außerordentlichen Einrichtungen zugute getan, die es für seine Arbeiter und Angehörigen trifft. Wie es heute mit diesen sozialpolitischen Einrichtungen aussieht, erzählt folgender Bericht des Berliner „Vorwärts“: „Die Kruppische Hüttenfabrik in Essen bemüht sich augenblicklich mit aller Energie, ihren Arbeitern den Dank für ihre patriotische und heroische Haltung während des Ruhrkrieges anzusprechen. Das alte Antreibensystem ist wieder in Übung gekommen. Viel gefogt wird auch von den Arbeitern über die Brutalität bei den Lohnabrechnungen. In den letzten Wahlen wurden in zahlreichen Fällen alle Schuldbeiträge für Versicherung von Kohle usw. und für Miete der Werkwohnungen restlos und rücksichtslos am Lohnstage abgezogen, so daß Familienväter mit großer Kinderzahl ohne eine Papiermark in der Lohnkassette nach Hause gehen mußten. Schlimm geht es natürlich den kleinen Pensionären, weil die zur Auszahlung kommenden Beträge nur noch Bruchteile der früher gezahlten Pensionen darstellen und absolut nicht genügen, um den Veteranen der Arbeit ein kümmerliches Leben fristen zu lassen. Die Wohlfahrtsfirma Krupp, die früher ihre Pensionseinrichtung als große soziale Tat hinstellte, kümmert sich nicht um das Schicksal der Armen. Noch zu Anfang des Jahres 1923 beschäftigte Krupp rund 53.000 Personen. Heute sind die Belegschaften bis auf 29.700 Mann abgebaut worden. Voller Beschäftigung ist nur noch für 6500 Arbeiter vorhanden. Die Arbeiter arbeiten also durchwegs gezwungen. Die Arbeitszeit der Gufarbeiter bewegt sich zwischen 30 und 40 Stunden pro Woche, während zirkel 1600 unbeschäftigte Arbeiter wöchentlich nur 24 Stunden beschäftigt werden können. Die Stundenlöhne betragen 41 bis 52 Pfennig und, wenn in Afford gearbeitet wird, 58 Pfennig.“ — Es ist zum Staunen, was Menschen ruhig hinnehmen!

Die Industriekrise in Sachsen. In Westsachsen ist ein scharfes Abflauen der industriellen Tätigkeit zu verzeichnen. In den Textilgebieten Rastbach-Glauchau, Arminischau und Werdau findet es die Mehrzahl der großen Webereien und Spinnereien recht schwierig, selbst die auf 24 Stunden in der Woche ermäßigte Arbeitszeit aufrecht zu erhalten, da neben geldlichen Schwierigkeiten auch der mangelhafte Auftragszufluß zu möglicher Einschränkung zwingt. In Zwickau haben die Huth-Werke von 1500 Arbeitern 800 entlassen und die Max-Hütte hat sich genötigt ge-

sehen, ihren Zwickauer Betrieb gänzlich stillzulegen.

Actie in der englischen Eisenwirtschaft. Die englischen Stahl- und Eisenmärkte sehen im Zeichen allgemeiner Schwäche und Stilllosigkeit, so daß die Umsätze belanglos sind. In der jetzigen Jahreszeit sind die Geschäfte zwar in der Regel ruhig, aber die gegenwärtige Depression ist viel ausgesprochen, als dies für gewöhnlich der Fall ist. Die Nachfrage geht auf allen Gebieten zurück und die Produktion wird notwendig folgen müssen; sie ist zum Teil bereits eingeschränkt worden. Interessant sind nun die Auswirkungen der Krise auf dem Kontinent. Das Festland offeriert nämlich zu Preisen, mit denen die britischen Fabrikanten nicht konkurrieren können. Das Resultat dieser Konkurrenz zeigt sich sowohl in der Abnahme des Exports wie in der zunehmenden Einfuhr von kontinentalem Eisen und Stahl. Festländisches Eisen kann heute in England billiger gekauft werden, als englisches Eisen produziert werden kann, so daß sogar Stahlfabrikanten vorgehen, billigeres ausländisches Material zu verwenden, als es bei den hohen Produktionskosten in ihren eigenen Hochöfen herzustellen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Kohlepreis weiter rückgängig, indem eine neue Methode, auf der Materialanalyse basierend, zur Preisfestsetzung angewandt wird, wodurch sich die Tonne Kohle um rund zwei Schilling billiger stellt. Auch in den Halbfabrikaten macht sich die kontinentale Konkurrenz ernstlich fühlbar. Allgemein wird mit einem baldigen Aufschwung gerechnet. Vorläufig halten die Verbraucher aber mit ihren Einkäufen aufs äußerste zurück. Die Rohisenpreise haben in der letzten Woche den tiefsten Stand erreicht. Die Lage am Hamamarkt ist noch schlimmer als die des Viehhandels. Die erzielbaren Preise decken die Produktionskosten nicht. Trotzdem sind die Notierungen weiter rückgängig, und es besteht große Besorgnis, in welchem Maße es möglich sein wird, die Produktion aufrechtzuerhalten. Man nimmt an, daß sich nicht mehr viel Material in zweiter Hand befindet, und daß der Preisdruck von dieser Seite bald nachlassen dürfte. Sehr gute Haltung bei den Fertigfabrikanten zeigen die Abteilungen für galvanisierte Wellbleche. Die Werke sind voll beschäftigt und einige Fabrikanten sind nicht imstande, weitere Aufträge für Lieferung in diesem Jahre hereinzunehmen.

Die internationale Konferenz zum Studium der Probleme der Arbeitshygiene hat ihre Arbeiten beendet. Sie hat Kenntnis genommen von dem Berichte Gasters (London) über die Wichtigkeit der Beleuchtung in der Industrie, dann Dr. Oblaths (Triest) über die Ursache der Schmutzigkeit und Dr. Straffens über die Tagblindheit der Vergarbeiter.

Die Gewerkschaftsbewegung in Brasilien. Im Jahre 1920 gab es in Brasilien ca. 500.000 Gewerkschaftler. Nach einigen erfolgreichen Streiks erklärten dann aber die Gewerkschaftler in einigen, von der Regierung unterstützten Gegenangriffen der Unternehmer starke Verluste und ihre Mitgliederzahlen gingen beträchtlich zurück. Von einer nationalen Bewegung kann man in Brasilien kaum sprechen. Die meisten Organisationen haben lokalen Charakter. In Rio de Janeiro gibt es zwei Verbände von Lebensmittel-, Bekleidungs- und Bauarbeitern, ferner 12 andere Organisationen für die verschiedensten Berufe, worunter eine Vereinigung von Handelsangestellten mit 22.000 Mitgliedern. In anderen Städten gibt es ferner einige Föderationen oder einzelne Verbände, endlich kaum ein Genossenschaftsverband erwähnt werden, der auch einige Gewerkschaften umfaßt und 140.000 Mitglieder zählt. Sein Einfluß ist jedoch nicht groß. Er wurde unter den Aufspüren der Regierung errichtet und ist sehr nach rechts orientiert. Die älteren Verbände sind „Gelb“, die kleineren der beiden Föderationen in Rio de Janeiro kommunistisch. Die Landarbeiter sind gar nicht organisiert; doch wegen der Zunahme der Zahl der Kaffeepflanzungen und der damit in Zusammenhang stehenden großen Nachfrage nach Arbeitskräften erfreuen sich diese Arbeiterkategorien verhältnismäßig hoher Löhne.

Streifzüge durch das „Haus der Arbeit“.

II.

Was es noch alles zu überwinden gibt.

Es überrascht uns nicht, wenn wir in den Archiven des „Hauses der Arbeit“ jene zwei demütigen Dokumente finden in denen ein Schullehrer in den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts bei seinem „Allergnädigst Höchstgebetenden Herrn Herrn Baron“ um eine Stelle ansucht. Wir haben diese beiden Dokumente in unserer ersten Plauderei als Kulturdokumente der damaligen Zeit wiedergegeben. Man könnte annehmen, daß die steigende Macht des Protetariats auch das Selbstbewußtsein des Einzelnen gehoben hat. Leider erbringt die Ausstellung den dokumentarischen Nachweis, daß bei einzelnen Menschen die Anschicklichkeit ausnehmend unaustrittbar ist. Unter den Dokumenten, die der Keramarbeiterverband ausstellt, finden wir den Brief eines Streikbrechers vom 9. Dezember 1913, also immerhin aus einer Zeit, in der die Arbeiterschaft schon etwas zu sagen hatte. Dieser Georg Wunderlich, offenbar nicht nur ein Porzellanderher, sondern auch ein sehr wunderlicher Mensch, schreibt aus Numa in Thüringen, wo er durch Mitteilung eines Unternehmers von einem Streik seiner Kollegen in

Merkelsgrün erfährt, an diesen Unternehmer eine Antwort, die wir in der Ausstellung im Original vorfinden. Er schreibt:

„Euer Hochwohlgeboren usw., daß er in den Besitz des sehr liebenswürdigen Briefes gelangt sei, und höchlich in großer Freude mitteile, daß er und seine Familie mit Freunden in allem einverstanden sind. Wenn der Unternehmer so liebenswürdig ist und ihm das Reisegeld schickt, und es ihm wieder so abgeht wie in Merkelsgrün, so wird Euer Hochwohlgeboren unser lieber Gott tausendmal wieder vergelten und mit mir werden sie in jeder Beziehung zufrieden sein... Auch teil ich höchlich mit, daß ich nicht organisiert bin, denn sonst hätte ich doch nicht als Arbeitswilliger in Merkelsgrün gearbeitet... Dem Streik, dem bin aus dem Wege gegangen, trotzdem sie versuchten, mich anderer Gesinnung zu bringen, das war jedoch vergebens von mir, worüber Herr Direktor Altmann sich sehr über mich freute... Ferner wie Euer Hochwohlgeboren mir mitteilt, daß Ihre Dreher die Teller nicht trommeln wollen, so kann ich das gar nicht begreifen, denn in ganz Bayern und Thüringen werden die Teller mit Trommeln überformt, aber die Brüder kennt man so zu gut, die denken, weil sie organisiert sind, sie können machen, was sie wollen. Weil diese Leute keine Einsicht haben und hinterher haben sie es bereut und haben um Arbeit gebittelt... Also wenn Euer Hochwohlgeboren so liebenswürdig ist und mir so abgehen will wie in Merkelsgrün, so kommen nach Erhalt

ihrer hilfsbereiten Mittel ganz bestimmt. Ich und meine Familie sofort, Euer Hochwohlgeboren können es nicht glauben, was meine beiden großen Mädchen für Freude haben, sie beten alle Nacht, daß Gott ihr Gebet erhören soll und mir doch hinkommen! Euer Hochwohlgeboren, mag es ihnen, so wie ihrer hochgeehrten Familie unser allmächtiger Gott tausendmal vergelten was sie an mir und meiner Familie thun! Ferner bedanke ich mich recht herzlich für Ihre Briefmarken! Ich und meine Kinder werden uns alle erdentliche Mühe geben und Sie für Ihre hilfsbereite Hand wieder zu entschädigen... Ich und meine Familie bedanken uns nochmals recht herzlich im voraus für Ihre große Güte und seien in Bälde Ihrer werthen Zusendung genannten Mittel mit großer Freude entgegen und zeichne mich mit großer Dankbarkeit Ihr ganz ergebener...“

Das war im Jahre 1913. Seither ging Krieg und Revolution über die Erde, die Organisationen nahmen einen mächtigen Aufschwung. Wir sind überrascht, unter dem Datum des 1. November 1922 in der Ausstellung des Zentralverbandes der Angestellten ein Bittgesuch eines Kanzleidiener der Harrschschen Glasfabriken zu finden, das folgenden Wortlaut hat:

„Euer erlauchter allergnädigster Herr Graf! In tiefster Ehrfurcht gefertigter Wilhelm Sappe, Kanzleidiener, wagt es, Euer Erlaucht die ganz untertänigste Bitte zu unterbreiten und bittet gehorsamst sein Ansuchen gütigst aufzunehmen

zu wollen und führt folgende Gründe zur Unterstützung seiner Bitte an:

1. Der gehorsamst Unterzeichnete, seit dem Jahre 1870 in der erlauchter gräf. Harrschschen Glasfabrik ununterbrochen 54 Jahre tätig, 23 Jahre als Maler und 31 Jahre als Kanzleidiener bis zum heutigen Tage.
 2. Der Bittsteller bezieht jetzt einen Monatsgehalt von 30 Kronen. Trotz der größten Sparsamkeit und Einschränkung ist es ihm bei der großen Teuerung und enormen Preissteigerung unmöglich, sein Auskommen zu finden.
 3. Der gehorsamst Unterzeichnete erlaubt sich zu erwähnen, daß der Portier und Nachwächter per Monat 60 Kronen beziehen und bittet Euer Erlaucht untertänigst um Einreichung in diese Gehaltsstufe.
- Der Bittsteller verspricht sich durch gewissenhafte Pflichterfüllung der hohen Gnade würdig zu erwirken und bringt Euer Erlaucht seinen tiefgeehrten Dank zum Ausdruck.
- Mit Handschuh Ihr ganz untertänigster Diener
Wilhelm Sappe.“

Es sind zum Glück sporadische Ueberreste aus vergangenen Zeiten, die einem Bittgesuch im Jahre 1922 eine verzeiwelfte Rechtfertigung geben mit einem solchen aus dem Jahre 1836. Indessen wenn ein solch prononzierter Fall von Kriecherei auch vereinzelt dasteht, wieviel Bildungserbe gibt es noch zu leisten, die Arbeiter zu freien Menschen zu erziehen.“

Führer des deutschen Volkes.

Führer von einst.

Wieland:

Auf welche Stufe der Verbesserung könnten die Völker Europas sich erheben, wenn sie den schimpflichen Ueberrest der alten Barbarei, dem karnivalesken Nationalhaß, dem elenden Borurteil, daß fremdes Blut dem unsrigen schade, auf ewig entsagten, um durch einen allgemeinen Völkerverbund, ohne Rücksicht auf die im Grunde wenig bedeutende Verschiedenheit der Staatsformen, sich zu einem dauerhaften europäischen Gemeinwesen organisieren.

Goethe:

Ueberhaupt ist es mit dem Nationalhaß ein eigenes Ding. Auf der untersten Stufe der Kultur werden sie ihn immer am stärksten und heftigsten finden. Es gibt aber eine Stufe, wo er ganz verschwindet, und wo man gewissermaßen über den Nationen steht und man ein Glück und Wehe des Nachbarvolkes empfindet, als wäre es dem eigenen begegnet.

Kant:

Da die Art, wie die Staaten ihr Recht verfolgen, nur der Krieg sein kann, durch diesen aber das Recht nicht entschieden wird und durch den Friedensvertrag nicht dem Kriegszustand ein Ende gemacht wird, indes daß doch die Vernunft den Krieg als Rechtsgang schlechterdings verdammt, den Friedenszustand dagegen zur unmittelbaren Pflicht macht; so muß es einen Bund geben, den man den Friedensbund nennen kann, der vom Friedensvertrag darin zu unterscheiden sein würde, daß dieser bloß einen Krieg, jener aber alle Kriege auf immer zu enden suche...

Riechke:

Die Lehre von dem Heer als einem Mittel der Notwehr muß man ebenso gründlich abschwören, als den Eroberungsgelüsten. Und es kommt vielleicht ein großer Tag, an welchem ein Volk, durch Kriege und Siege, durch die höchste Ausbildung der militärischen Ordnung und Intelligenz ausgezeichnet, und gewöhnt, diesen Dingen die schwersten Opfer zu bringen, freiwillig ausruft: „wir zerbrechen das Schwert“ — und sein gesamtes Heerwesen in seinen letzten Fundamenten zertrümmert. Sich wehrlos machen, während man der Wehrhafteste war, aus einer Höhe der Empfindung heraus — das ist das Mittel zum wirklichen Frieden, welcher immer auf einem Frieden der Gesinnung ruhen muß; während der sogenannte bewaffnete Friede, wie er jetzt in allen Ländern einbergeht, der Unfriede der Gesinnung ist, der sich und dem Nachbar nicht traut und halb aus Paß, halb aus Furcht die Waffen nicht ablegt.

Führer von heute.

Wilhelm II.:

Ihr wißt es wohl, ihr sollt fechten gegen einen verschlagenen, tapferen, gut bewaffneten, grausamen Feind. Kommt ihr an ihn, so wißt: Pardon wird nicht gegeben, Gefangene werden nicht gemacht. Führt eure Waffen so, daß auf tausend Jahre hinaus kein Chinese mehr es wagt, einen Deutschen schein anzusehen.

Otto Ernst:

Aus einem in völkischen Blättern veröffentlichten „Offenen Briefe“ „An Monsieur le filou!“, „Diesen Brief richte ich nicht nur an Raymond Poincaré, sondern an alle Franzosen, daher die Anrede.“

Adolf Hitler:

Es muß die wahre Solidarität der Deutschen geschaffen werden. Sie hat nach dem Motto zu verfahren: und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein.

Aus der Partei.

Die erste Konferenz deutscher sozialdemokratischer Vertrauensmänner in der Zips, die wir bereits angezeigt hatten, fand am Samstag, den 19. Juli, in Magdors statt. Der Vorsitzende, Senator Genosse Kreppenhöfer, begrüßte die Erschienenen und wies in seinem einleitenden Referat darauf hin, daß auch für die arbeitende Bevölkerung der deutschen Zips der Zeitpunkt gekommen sei, sich in festgestigter Organisation der deutschen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik einzugliedern. Genosse Dr. Strauß (Prag) gab einen Ueberblick über die Weltlage der Arbeiterschaft und zeigte an den weltpolitischen Ereignissen der letzten Monate, daß die sozialdemokratische Arbeiterbewegung in der ganzen Welt abermals im Vornarsche begriffen sei. Ueberall findet ein Erstarken der sozialdemokratischen Organisationen statt und auch die Zipsler deutschen Arbeiter dürfen nicht mehr abseits stehen. — In der Debatte sprach eine Reihe von Rednern ihre Zustimmung zu den Referaten aus, worauf einstimmig der Beschluß gefaßt wurde, vorläufig in Magdors und Resmarkt an die Gründung sozialdemokratischer

sozialer Lokalorganisationen zu schreiten. Für Magdors wurde gleich ein provisorischer Lokalausschuß gewählt. Die Vertrauensmänner äußerten den Wunsch, daß die zentralen Instanzen der Partei auch weiter mit den Zipsler deutschen Arbeitern in Fühlung bleiben und daß die Zentralstelle für das Bildungswesen im nächsten Winter in dem Gebiet von Preßburg, in der Zips sowie in dem deutschen Gebiet um Kaschau bildende Vorträge veranstalte.

Kunst und Wissen.

Spielplan des Neuen Theaters. Heute Mittwoch „Lediger Schwiegersohn“; Donnerstag „Die Jüdin“; Freitag „Die blaue Maus“; Samstag „Rigoletto“; Sonntag „Minna von Barnhelm“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch „Die Sache mit Lola“; Donnerstag und Samstag „P. A. S. § 1312“; Freitag „Maison Grünwald“; Sonntag „Lediger Schwiegersohn“.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen

liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar. 1332

Müdigkeit infolge der großen Hitze kann gelindert werden, wenn das Gehen weniger anstrengend wird. Das ist jedoch nur möglich, wenn Sie die echten Person-Gummisohle und Person-Gummisohlen tragen, denn der Gang wird elastisch, weicher, und der Körper wird beim Gehen nicht erschüttert. (2850)

Turnen und Sport.

Das Bundesfest und die Arbeiterparteien.

Ueber Einladung des Bundesvorstandes fand am Samstag, den 19. Juli um 9 Uhr abends im Haus „Graphia“ in Karlsbad eine Beratung statt, an der teilnahmen: in Vertretung des Bundesvorstandes die Gen. Pötschapl, Müller, Illmann, Löwe; in Vertretung der sozialdemokratischen Partei die G. Kremser und De Witte; in Vertretung der KP. die Gen. Weiskopf und Heller.

Gegenstand der Beratung war das Auftreten der beiden politischen Arbeiterparteien auf dem Bundesfest.

Es wurden folgende Vereinbarungen getroffen:

1. Die Verbreitung der Presse wird wie folgt durchgeführt: Auf dem Festplatz übernimmt den Verkauf der Presse das Bundesgeschäft in drei Verkaufsstellen. Kolportage durch die Parteien ist ausgeschlossen auf dem Festplatz, in Meierhöfen und Domitz und während des Festzuges Sonntag, den 10. August, von halb 10 Uhr vorm. bis halb 2 Uhr nachmittags auch auf der gesamten Strecke des Festzuges. Zum Verkauf gelangen: „Sozialdemokrat“, „Volkswille“, „Vorwärts“, „Internationale“.

2. Die Vertreter der beiden Parteien verpflichten sich, dafür zu sorgen, daß während des Bundesfestes keinerlei Flugblätter verbreitet werden.

3. In den Begrüßungsartikeln der Blätter beider Parteien soll die Polemik über das Bundesfest nicht fortgesetzt werden und im übrigen Teil der Festnummer soll, soweit es möglich ist, die politische Diskussion eingeschränkt werden.

4. Der Verkauf von Büchern auf dem Festplatz findet nur durch das Bundesgeschäft statt, das lediglich Turn- und Sportliteratur verkauft. Es wird zur Kenntnis genommen, daß die Volksbuchhandlung Runge u. Co. außerhalb des Festplatzes in einem Lokal eine Bücherausstellung veranstaltet.

5. Die Delegationen der beiden Parteien können bis zu zehn Mann stark sein. Die Vertreter der KP. verlangen, daß die Delegationen beider Parteien im Festzuge marschieren. Die Vertreter der sozialdemokratischen Partei überlassen die Entscheidung hierüber dem Bundesvorstand. Die antwortenden Vertreter des Bundesvorstandes erklären, diese Frage dem Bundesvorstand vorlegen zu müssen.

6. Ansprachen auf den Veranstaltungen des Bundesfestes werden nur von den Vertretern des Festausschusses, des Bundesvorstandes und der eingeladenen Sportorganisationen gehalten.

7. Die Vertreter der KP. verlangen eine Beteiligung der kommunistischen Organisationen des Karlsbader Gebietes am Ordnungsdienste. Die Frage wird dem Bundesvorstand überwiesen.

8. Diese Vereinbarungen sind in der Presse der beiden Parteien am 23. Juli 1924 zu veröffentlichen.

Zum ersten Bundesturnfest

am 3. August 1924 in Karlsbad.

Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen, die allerdings noch nicht abgeschlossen sind, wird in Karlsbad eine stattliche Schar Turnender auftreten. Der 5. Kreis meldet bis jetzt allein an 1852 Freiluftturner, 470 Turnerrinnen, 878 Sportler, 60 Altersturner, 692 Knaben und 524 Mädchen. — Die Meldungen werden noch eine Erhöhung erlab-

ren, nachdem ein Viertel der Vereine die Meldebogen noch nicht eingesandt hat. Für Fußballturne werden Propagandaspiele zwischen inländischen und ausländischen Mannschaften stattfinden. In den nächsten Tagen hoffen wir der Arbeiterschaft einen Ueberblick des gesamten Turn- und Sportprogrammes geben zu können.

Die Frau und die Leibesübungen.

(Aus der „Freien Sportwoche“, Leipzig.)

Die Frau ist von Natur aus zur Mutterschaft bestimmt. Ein gesundes Kind soll zur Welt kommen, das ist der Wunsch eines jeden, der einmal vor der Tatsache steht, Mutter oder Vater zu werden. So ist es eigentlich notwendig, mit ganz besonderer Sorgfalt die Erziehung des weiblichen Körpers zu Gesundheit gerade die Erziehung des weiblichen Körpers zu Gesundheit, Kraft und Schönheit zu pflegen, denn wo ein gesunder Stamm vorhanden, da gedeihen auch gute Zweige.

Warum treiben nun nicht alle Frauen Leibesübungen? Das hat verschiedene Gründe. Versuchen wir dies zu erörtern.

Einerseits liegt es schon an der Erziehung als Kind. Von den Eltern wird das heranwachsende Mädchen zu dem erzogen, was es in Zukunft vorstellen soll. Die Klassenzugehörigkeit entscheidet über die Erziehung der Frau. Die Tochter begüterter Eltern kennt nichts von Sorgen. Sie umgibt Glanz und Sonnenschein. Schon während der Schulzeit wird sie nur dazu erzogen, zu herrschen. Dienerrinnen jeglicher Art umgeben sie und pflegen alle Arbeiten für sie zu erledigen, ihr Wunsch ist ihnen Befehl. Hat sie dann die Schule verlassen so ist die Einstellung der treusorgenden Mutter nur darauf gerichtet, ihre Tochter einmal standesgemäß zu verheiraten. So beginnt ein neuer Abschnitt des Lebens. Um den Männern zu gefallen, muß sie sich jederzeit liebzeigend und schön machen. Großer Wert wird auf geschmackvolle Kleidung, auf wertvollen Schmuck und alle äußeren Vorzüge gelegt. In Literatur, Musik und auch ein wenig Sport wird die Tochter des Hauses gebildet. Es ist ja eine Leichtigkeit, denn Geld — spielt keine Rolle.

Ganz anders ist die Erziehung der Tochter des Volkes. Schon während der freien Zeit in den Schuljahren muß sie irgend welche Arbeiten erledigen, um einige Zuschüsse zu des Vaters Verdienst heimzubringen, der zur Erhaltung der Familie nicht ausreicht. Zu Spiel und Sport findet sie deshalb schon hier wenig, ja oft gar keine Zeit. Schlechte Wohn- und Schlafverhältnisse tragen noch eifrig dazu bei, die Gesundheit des Proletariatskindes in gewissen Grenzen zu halten. Nach der Schulentlassung ist es selbstverständlich, daß die Tochter sofort in irgend eine Fabrik, Bureau oder ein Geschäft geht, um auch hierdurch den Vater, damit die ganze Familie finanziell unterstützen zu können. Die kurzen Abendstunden werden dann zum Erledigen der Arbeiten im Hause verwendet. An Pflege von Leibesübungen in frischer Luft denkt man in den seltensten Fällen. Warum nicht? Weil der größte Teil der weiblichen Jugend die Sitten der begüterten Töchter nachzuahmen versucht. Schöne Kleidung, Schmuck und Tand werden angefertigt und dann zum Schaden der Gesundheit noch in oft rauchigen und dunstigen Vergnügungsorten spazieren geführt.

Ein weiterer Grund, der die Frau von Leibesübungen fernhält, liegt in sittlicher Beziehung. Was sich für den Mann schickt, ist für die Frau noch lange nicht erlaubt. Ihr Körper ist dauernd in ein geheimnisvolles Dunkel gehüllt. Keine Entblößung in irgendeiner Art darf stattfinden. Es verstoßt gegen die guten Sitten. Denken wir doch daran, daß unsere Turnerrinnen noch bis vor einem Jahrzehnt in Röcken ihre Übungen ausführten. Bis endlich nach langen, auch schweren Kämpfen die Turnhose sich den Platz in der Welt verschaffte. Endlich beginnt man in der Neuzeit durch die Verbreitung von Leichtsinnlichkeit auch unter den Frauen der Adkultur immer mehr die Wege zu ebnen. Oft liegt aber auch die Schuld an den Männern, daß das weibliche Geschlecht den Leibesübungen noch fern steht. Sie sind das stärkere Geschlecht lassen es der Frau fühlen. Mit Härte und Rücksichtslosigkeit hört man sprechen: Die Frau gehört in das Haus, sie ist die Walterin des Haushaltes. Also ist ihr durch ein indirektes Verbot die Beteiligung an den Leibesübungen unterbunden. Eine solche Kurzsichtigkeit der Männer sollte eigentlich unter den jetzigen Verhältnissen keine Existenzberechtigung mehr haben. Hinweg mit solchen Phrasen. Wollen wir ein gesundes, tatkräftiges Proletariat erziehen, das jedem Kampfe energischen Widerstand leisten kann, so gehört auch die Hebung der Leistungsfähigkeit der Frau dazu.

Ueberall müssen wir deshalb die Leibesübungen auch nach dieser Richtung hin mehr fördern. Die Arbeiter-Turn- und Sportvereine sind dazu berufen, die Vorarbeit zu leisten zur Kampffähigkeit des Proletariats. Sie haben sich daher auch die körperliche Erziehung der Frau zu eigen gemacht und schon mit Erfolg. Ihr Frauen und Mädchen aber, zeigt euren Willen, geht aus euch heraus und beweist, daß auch das angeblich schwache Geschlecht Großes zu leisten vermag: Mitarbeit zum Aufstieg der arbeitenden Klasse.

Jodbad Darkau

Station der Kaschau-Oderberger Eisenbahn, Ostschloß, C. S. R. 2821

Stärkstes Jodol-Brombad, gründl. renoviert, einziges Bad, wo in rother Jodoole gebadet wird, höchst erfolgreich bei Skrophulose, Syphilis in allen Stadien (auch veraltete Formen) Tuberkulose der Knochen, Gelenke, Drüsen, Frauenleiden, alle Arten der Tuberkulose der Haut, chron. Hautleiden, Arteriosklerose usw., besonders günstig für Kinder. — Kinderpenstionat für Kinder ohne Begleitung. — Kurrestauration in Eigenregie. — Saison vom 1. Mai bis 31. September. — Prospekte und Auskünfte durch die Badverwaltung.

Hundert Krankheiten in einer.

„Ein Mensch, dessen Nerven angegriffen sind, hat hundert Krankheiten und doch nur eine,“ sagt ein berühmter Nervenarzt.

Der Mann hat recht! Wenn man hundert Nervenkrankte fragt, worüber sie am meisten zu klagen haben, so wird man hundert verschiedene Antworten erhalten, so daß der Laie nimmermehr glauben würde, daß diese hundert Personen alle an derselben Krankheit leiden. Der Arzt aber weiß, daß ein Nervenleiden in den verschiedensten Formen auftreten kann.

Kopfschmerzen, Gliederreihen, Zuckungen, Rückenschmerzen, Gesichtsschmerzen, Schmerzen in Hals, Armen und Gelenken, Augenflimmern, Blutwallungen, Herzklappen, Schlaflosigkeit, sehr lebhaft und schwere Träume, Beklemmungen, Schwindelanfälle, Angstgefühle, übermäßige Empfindlichkeit gegen Geräusche, Reizbarkeit, besonders früh nach dem Aufstehen, Unruhe, Launenhaftigkeit, Verfallen des Gedächtnisses, gelbe Hautflecke, Klopfen in den Adern, Krämpfe, auch Lähm-, Bein- und Gähnrämpfe, Gefühl von Taubheit in den Gliedern, Jittern der Hände und Kniee bei Erregungen, blaue Ringe um die Augen, Ohrenausen, sonderbare Gelüste und Abneigungen, Schreckhaftigkeit, Neigung zu Trunksucht und andere Ausschweifungen und viele weniger auffällige Erscheinungen treten einzeln oder zusammen auf und sind sichere Zeichen, daß die Nerven angegriffen sind.

Der hauptsächlichste Teil des Nervensystems besteht aus Gehirn und Rückenmark. Von diesen gehen die einzelnen Nervenfasern aus, die den ganzen Körper durchziehen. Darum sollte man auch leichte Nervosität sehr ernst nehmen, sie niemals sich selbst überlassen, sondern sofort etwas dagegen tun, denn man weiß nie, was daraus werden kann.

Jede Arbeit, die geleistet wird, verbraucht Stoff, die Dampfmaschine verbraucht Kohlen, die Muskeln Eiweiß, die Arbeit der Nerven (d. h. des Gehirns) Phosphor.

Es ist nun gelungen, die edlen und sehr teuren Nervenstoffe in größeren Mengen rein zu gewinnen und Dr. med. Robert Hahn & Co., m. b. H., Magdeburg 389, bringt ein solches Nerven-Nährpräparat unter dem Namen „Nervisan“ in den Handel. Hören Sie, wie es beurteilt wird:

Ich bin sehr zufrieden, fühle mich jetzt viel wohler, hauptsächlich der Schlaf ist viel besser geworden, ich schlafe jetzt fast jede Nacht ununterbrochen durch, was erst nicht der Fall war. Bruder, Justizwachmeister daß ich mit Ihrem „Nervisan“ sehr zufrieden bin, ich bin mein Nervenleiden Gott sei Dank los, wofür ich Ihnen sehr dankbar bin. Ich habe es schon vielen empfohlen und werde es auch weiter tun. Val. Göring. zu meiner Befriedigung kann ich Ihnen die freudige Mitteilung machen, daß ich mich wieder wohl und gesund fühle und wieder ein ganz anderer Mensch bin. Werde mich bemühen, Ihr „Nervisan“ überall zu empfehlen danke Ihnen nochmals nachträglich. Fr. Fuchs. und viele andere mehr.

Es ist jedem ermöglicht, der sich dafür interessiert, ganz kostenlos einen Versuch damit anstellen.

Man braucht nur Zusendung einer Probe zu verlangen, man erhält sie sofort und ebenfalls ganz kostenlos ein sehr interessantes Buch, in welchem das Nervensystem, seine Krankheiten und deren Heilung ausführlich und leicht verständlich beschrieben sind.

Diese menschenfreundliche Handlungsweise hat schon viel Nutzen gestiftet und es gingen bereits unzählige Dankbriefe unaufgefordert bei Dr. Med. Robert Hahn u. Co., m. b. H. ein. 385.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch und Karl Czernak, Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Riechke, Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag Für den Druck verantwortlich: O. Dollk.

